

Impressum:

Herausgeberin:

LesMigraS - „Lesbische Migrantinnen in Europa -
Bekämpfung der Mehrfachdiskriminierung“,
Lesbenberatung - Ort für Kommunikation, Bildung, Kultur und
Information e.V.

Kulmer Str. 20a, 10783 Berlin

Tel: +0049-(0)30-21 91 50 90

Fax: +0049-(0)30-21 91 70 09

e-Mail: info@lesmigras.de

www.lesmigras.de

Konzeption, Zusammenstellung und Überarbeitung:

Saideh Saadat

Layout: Mehran Razeghi

Lektorat/Korrektorat: Azarmidokht Azarschahab, Farideh
Zebarjad

Belichtung/Druck: Asta Druckerei - FU

I. Auflage: 1000 Stück, Berlin 2006

(c) 2006 LesMigraS - Lesbenberatung, Kulmer Str.20a, 10783 Berlin

*Für die Inhalte der Beiträge zeichnen die jeweiligen Autorinnen
verantwortlich.*

Abdruck und Vervielfältigung, auch in Auszügen, nur mit vorheriger Genehmigung.

Inhalt

Vorwort		4
	Saideh Saadat	
Über LesMigraS		7
Homosexualität: Realität und Tabu im Iran		8
	Shadi Amin	
Zwangsheterosexualität, Heterosexismus und Homosexualität im feministischen Diskurs		15
	Christina Thürmer-Rohr	
Im Gespräch mit Zoulat		27
	Saideh Saadat	
Die Haltung der iranischen Frauenbewegung im europäischen Exil zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen		42
	Saideh Saadat	
	Interview mit Shahin aus Paris	
	Interview mit Mahwasch aus Stockholm	
	Interview mit Elnaz aus Köln	
Wie leben Lesben in Afghanistan?		71
	Gudrun Fischer	
	Interview mit Shahla von RAWA per e-Mail	
	Saideh Saadat	
	Schriftliches Interview mit N.	
	Schriftliches Interview mit A.	
	Telefoninterview mit F.	

Vorwort

Saideh Saadat

Iranische Lesben waren in den letzten Jahren eine sehr präsente Gruppe innerhalb der im Exil bzw. in Migration lebenden iranischen Communities in Europa. Das gilt insbesondere für die links orientierte Opposition im Exil, die sich für Menschenrechte und Demokratie im Iran und Europa einsetzt. Viele lesbische und bisexuelle Frauen aus dem Iran sind selbst Teil dieser Opposition und treten in den letzten Jahren aktiv gegen die Diskriminierung lesbischer Lebensweisen und für Freiheit und (sexuelle) Selbstbestimmung der Frauen in der Öffentlichkeit auf.

Die iranische Opposition in Europa ist nach wie vor politisch aktiv und setzt sich aktiv mit alternativen gesellschaftlichen Modellen sowie Denkweisen auseinander. Sie fühlt sich in ihrer Grundhaltung verpflichtet, gegenüber Diskriminierung und Menschenrechtsverletzungen Stellung zu nehmen. Dies schafft für Lesben und Schwule aus dem Iran einen fruchtbaren Boden, um ihre Forderungen nach Anerkennung und Respekt in die Öffentlichkeit zu bringen und zumindest auch punktuell Unterstützung zu erhalten. Dabei haben iranische Lesben vor allem von der iranischen Frauenbewegung im europäischen Exil Unterstützung bekommen. Das Thema Homosexualität war in den letzten Jahren ein Thema vieler Seminare und Konferenzen der iranischen Frauenbewegung in Europa. Im November 2004 hat die jährlich stattfindende Frauenkonferenz der iranischen Frauenbewegung in Deutschland das Thema Homosexualität und iranische Homosexuelle zum ausschließlichen Inhalt ihrer Tagung gemacht. Die Mehrheit der Teilnehmerinnen an dieser Konferenz hat nach kontroversen Diskussionen letztendlich entschieden, den Namen dieser Konferenz von der "Bundesweiten Konferenz iranischer Frauen und iranischer Frauenorganisationen" zu "Bundesweite Konferenz iranischer Frauen und Lesben" zu ändern. Trotz dieser relativen Öffentlichkeit

in zumindest bestimmten iranischen Gruppierungen sind iranische Lesben im Exil alltäglich mit Stigmatisierung, Psychiatrisierung und Diskriminierung konfrontiert. Bei Veranstaltungen, bei denen sie nicht persönlich anwesend sind, werden sie häufig ignoriert und nicht benannt. Beispielsweise, findet in Berlin jährlich eine Gedenkfeier für die politischen Gefangenen im Iran, die im Jahre 1989 systematisch von der islamischen Regierung ermordet wurden, statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden auch Formen der Diskriminierungen der iranischen Regierung aufgezählt. Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung wird von den VeranstalterInnen, die einer der in Europa offensten iranischen Organisationen in Bezug auf Homosexualität angehören, wiederholt nicht erwähnt, obwohl bis heute Homo- und Bisexualität im Iran mit dem Tode bestraft werden und Transsexuelle psychiatrisiert werden.

Iranische Lesben und Schwule haben sich im Rahmen ihrer schriftlichen Auseinandersetzungen gegen die Ignoranz und Intoleranz unter im Exil lebenden IranerInnen ihrer Lebensweise gegenüber vor allem auf die politisch aktive Opposition konzentriert. Ihr Anliegen ist dabei, diese als MultiplikatorInnen zuerst aufzuklären, damit sie die grundlegenden demokratischen Werte anderer IranerInnen in Europa weiter vermitteln können.

Ein Teil der vorliegenden Texte beschäftigt sich mit der Haltung der iranischen Opposition und der feministischen iranischen Frauenbewegung in Europa gegenüber lesbischen Lebensweisen und iranischen Lesben. In anderen Teilen geht es darum, wie iranische Lesben Diskriminierung erleben und verarbeiten, um Anerkennung kämpfen und wie sie diese teilweise auch schon erreicht haben.

Wir wollen in der Broschüre zur Situation iranischer Lesben in Europa auch einige Texte über afghanische Lesben veröffentlichen, da die Sprache der beiden Länder persisch ist und die afghanischen und iranischen Frauenzusammenhänge in Europa einen engen Kontakt zu einander haben. Dies soll zu mehr Wissen übereinander und damit auch zu mehr Solidarität und Zusammenarbeit im Engagement gegen Homophobie beitragen.

Die Broschüre "Leben iranischer Lesben - Iranische Lesben in Deutschland und Europa" ist eine von fünf Veröffentlichungen von LesMigraS der Lesbenberatung e.V., Berlin über die Geschichte von lesbischen Frauen aus unterschiedlichen Herkunftscommunities bis in die Gegenwart wie auch über das Leben in der Migration in

Europa. Die anderen vier Broschüren beschäftigen sich mit lesbischen Migrantinnen aus Russland, der Türkei, arabischen Ländern und der Situation von lesbischen Migrantinnen in MigrantInnenprojekten in Deutschland. Alle fünf Broschüren thematisieren zum einen die Geschichte von Lesben in ihren Herkunftsländern, und zum anderen die Mehrdimensionalität von Diskriminierung lesbischer Migrantinnen in Europa. Lesbische Migrantinnen haben besondere Fähigkeiten und Ressourcen entwickelt, Diskriminierungen auf verschiedene Art und Weise zu bewältigen und zu bekämpfen. Die Darstellung dieser Fähigkeiten und Strategien und vor allem auch der damit verbundenen positiven Erfahrungen ist ein zentrales Anliegen dieser Broschüren.

Die vorliegende Broschüre ist ein wichtiger Versuch, wenn auch erst ein Anfang, die Geschichte von in Europa lebenden lesbischen Iranerinnen zu dokumentieren und zu veröffentlichen. Wir wollen mit dazu beitragen, uns und unsere vielfältige Geschichte sichtbar zu machen. Wir begreifen dies auch und nicht zuletzt als ein Geschenk an uns selbst. Je mehr „Gesicht“ wir bekommen, desto ermutigender werden die Auswirkungen auf unser gesellschaftspolitisches Engagement und unser persönliches und alltägliches Leben sein.

Über LesMigraS

LesMigraS (Lesbische Migrantinnen und Schwarze Lesben) ist ein Arbeitsbereich der Lesbenberatung e.V., in dessen Rahmen wir uns gegen mehrdimensionale Diskriminierung lesbischer Migrantinnen und Schwarzer Lesben einsetzen.

Lesbische Migrantinnen erleben alltäglich Diskriminierungen aufgrund von Ethnie, Religion, sexueller Lebensweise, Hautfarbe und Geschlecht. Folglich bewegen sich lesbische Migrantinnen immer an den Schnittstellen von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Sexismus und Homophobie.

LesMigraS hat sich zum Ziel gesetzt, durch bundesweite Vernetzung, Sensibilisierungsarbeit, zielgruppenspezifische Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyarbeit gegen Gewalt und Diskriminierungen von Lesben, von MigrantInnen, von lesbischen Migrantinnen und Schwarzen Lesben einzutreten und sich für eine Gesellschaft einzusetzen, in der alle Aspekte des Lebens und der Persönlichkeit von Lesben und Migrantinnen akzeptiert und geschätzt werden.

LesMigraS wurde im Jahre 1999 vom „Arbeitsbereich lesbischer Migrantinnen“ der Lesbenberatung e.V. ins Leben gerufen. Im Zeitraum von 2000 bis 2004 wurde im Rahmen von LesMigraS als Teil des „Aktionsprogramms der Gemeinschaft zur Bekämpfung von Diskriminierung“ der Europäischen Kommission ein europaweites Projekt durchgeführt, an dem mehrere europäische Projekte und Gruppen aus Österreich, Frankreich und Deutschland beteiligt waren.

LesMigraS hat mehrere europaweite und bundesweite Informations- und Diskussionsveranstaltungen realisiert. Es sind drei Filme über die Situation lesbischer Migrantinnen aus unterschiedlichen Herkunftsländern in Deutschland, Frankreich und Österreich entstanden. Zudem wurden u.a. fünf Broschüren, drei Postkarten und zwei Plakate in fünf verschiedenen Sprachen entwickelt, die Projekten, Institutionen, Verbänden und Parteien als Aufklärungs- und Informationsmaterial zur Verfügung gestellt werden.

Homosexualität: Realität und Tabu im Iran?!

über die Situation und Perspektiven von Lesben und Schwulen im Iran

Shadi Amin

Die Frage begleitet mich immer wieder: Wie hätte ich heute gelebt, wenn ich noch im Iran bleiben könnte oder müsste?

Dann frage ich mich, wie war damals die Situation? Und was ist „heute“? Hat sich etwas für uns geändert?

Ob da nicht doch eine Chance - und sei sie noch so winzig - für uns in den politischen Entwicklungen im Iran läge?

Ist eine Verbesserung der Lebensbedingungen für Homosexuelle innerhalb der Islamischen Republik vorstellbar?

Um aber darüber ernsthaft nachdenken zu können, ohne sich in haltlosen Illusionen zu ergehen, muss sich frau/man (das heißt hier: Lesben, Schwule und Transsexuelle) ein bisschen tiefer einarbeiten in die Fragen: Was ist die Islamische Republik heute, wie leben die Homosexuellen im Iran, wer sind die „Reformisten“ und wie sehen deren „Reformen“ aus ...?

Im Jahr 1979 wurde das Schahregime durch einen Aufstand gestürzt und in der Folge schafften es die Islamisten (mit zwar heimlicher, aber nichts desto weniger tat- und finanzkräftiger Unterstützung des Westens), die iranische Gesellschaft in die Gesetze und die Realität der Islamischen Republik zu zwingen. Das ging nicht ohne Widerstand. Und gerade die Frauen waren eine starke und leidenschaftliche Kraft im Kampf gegen die religiös-islamistischen Kräfte. In ihrer ersten großen Angriffswelle gegen die Frauen und damit gegen bestehende gesellschaftliche Freiheiten allgemein, mussten sich die Islamisten sogar erst einmal vor der Wut der Frauen zurückziehen. Gemeint ist hier der erste Vorstoß, den Tschador, d.h. die Zwangsverschleierung von Frauen, als Gesetz einzuführen. Erst im zweiten Anlauf schafften es die Islamisten, die

Zwangsverschleierung durchzusetzen - und das war eine große Niederlage für die Frauenbewegung und mehr noch für die linke und oppositionelle Bewegung im Iran, die die Frauen in ihrem Kampf weitgehend alleingelassen hatte mit dem Argument, der Kampf für die Klassenforderungen und gegen den Imperialismus sei wichtiger. Die oppositionelle und auch die Frauenbewegung waren in ihrer Breite nicht vorbereitet und in ihren Diskussionen nicht weit genug entwickelt, um die Dimension des Tschadors als Instrument sexueller und gesellschaftlicher Unterdrückung wirklich zu verstehen; die Forderung nach sexueller Freiheit war noch nicht gestellt - nicht in kleinen Zusammenhängen und schon gar nicht in der gesamtgesellschaftlichen Diskussion.

Wenn ich darüber nachdenke, wie Mädchen im Iran erwachsen werden, dann ist dabei natürlich immer auch meine eigene Geschichte präsent. Als ich als junges Mädchen versuchte, mich selbst in der Gesellschaft zu finden, schlug ich den Begriff Homosexualität im Lexikon nach und fand dort: „Homosexualität ist die Befriedigung der sexuellen Bedürfnisse mit Gleichgeschlechtlichen. Diese Neigung haben laut Psychoanalyse Leute, die an einer psychischen Krankheit leiden. Unter der Behandlung eines Psychologen werden ihre psychischen Komplexe behandelt.“ Im iranischen Gesetzbuch las ich, dass für Homosexualität folgende Strafen vorgesehen sind: Auspeitschen, Verstümmelung, Steinigung, von einem Felsen gestürzt werden, damit der Körper zerschellt.

Während dies also meine gesellschaftlich vorgesehene Lebenserwartung beschrieb, machte ich insgeheim wie viele andere Mädchen süße Erfahrungen mit Freundinnen ...

Und gerade das ergibt für viele ein persönliches Dilemma: Wirklich viele Mädchen und Jungs machen im Iran erotische und sexuelle Erfahrungen mit gleichgeschlechtlichen MitschülerInnen, NachbarInnen, SportvereinsfreundInnen, KommilitonInnen, KollegInnen. Und sie teilen glückliche Erlebnisse. Aber weil dieses Glück in der gesellschaftlichen Realität so tabuisiert ist und nicht thematisiert werden kann, ja mehr noch: da es - von der oben beschriebenen Definition aus Lexikon und Gesetzbuch (mit allen angedrohten Folgen) abgesehen - keine Worte dafür gibt, so ist es für diese Mädchen und Jungen trotz allen Glücks auch ein unnatürliches und schamvolles Erlebnis, ein Akt, der in vielen Fällen zu Selbstmord, psychischer Störung oder einfach - um „normal“ zu sein - in eine heterosexuelle Beziehung führt.

Anders als ich damals haben Lesben und Schwule heute die Möglichkeit, über die neuen Medien mehr über lesbisch-schwules Leben zu erfahren und auch in Kontakt mit anderen zu treten. Der Einfluss des Internets auf das Bewusstsein der Menschen im Iran ist tatsächlich unüberschaubar. Heute sind Jugendliche in Chaträumen auf der Suche nach PartnerInnen, schreiben über ihre sexuellen Erlebnisse, teilen ihre Erfahrungen miteinander.

Nur ein kurzer Blick in die mehr als 15 Weblogs, die im Iran von Lesben und Schwulen geführt werden, in denen hunderte von Frauen und Männern ihre Kommentare schreiben und die tausende von Besuchern haben, zeigt uns, dass das Thema inzwischen ein breiteres Publikum gefunden hat als das 15-jährige Mädchen mit Lexikon und Gesetzbuch als Nachschlagewerk.

Aber bedeutet das gleich auch, dass dem eine Änderung in der Gesellschaft folgt? Leider nein!

Vor kurzem erschien das Buch „Jensiyat Gomshodeh“ („Verlorene Sexualität“) im Iran. Der Protagonist des Romans verliebt sich in einen anderen Mann. Die beiden können aber in der gesellschaftlichen Realität des Irans ihre Liebe nicht offen leben. Deshalb entschließt sich der Protagonist zu einer Geschlechtsumwandlung, um danach als Frau mit seinem Geliebten zu leben. Der Geliebte kann ihn bzw. sie aber nach der Geschlechtsumwandlung nicht mehr akzeptieren und verlässt sie/ihn. Die Protagonistin wird nicht nur von ihrem Geliebten abgelehnt, sie muss ihr Dasein im Iran allgemein verstecken. Das Buch erzählt eine wahre Geschichte.

Allein dieses Beispiel zeigt uns, dass das Thema Homosexualität im Iran als absolutes Tabu real und aktuell besteht. Ich möchte von einem weiteren Beispiel erzählen, in dem die „wissenschaftliche“ Haltung von so genannten Intellektuellen im Iran zum Thema Homosexualität klar durchkommt: Die Zeitschrift „Andischeh wa Jameeh“ („Denken der Gesellschaft“) veröffentlichte in ihrer Ausgabe Nr. 30 im Juni 2003 einen Artikel über Homosexuelle, Transsexuelle und Transvestiten. Abgesehen davon, dass Frauen, sprich Lesben, in diesem Artikel nicht existieren, sind die Definitionen dort durch und durch unklar, negativ beladen und homophob. Allein ein Absatz des Artikels, den ich hier zitieren möchte, hat mich im Exil in Deutschland eine schlaflose Nacht gekostet; wie eine lesbische Frau sich nach dem Lesen des Artikels unter der „Herr“schaft und der Bedrohung der Islamischen Republik fühlt, können wir uns mit ein bisschen Fantasie und Mitgefühl vorstellen.

Es handelt sich um ein Interview mit drei Ärzten, die im Iran geschlechtsumwandelnde Operationen durchführen. Einer von ihnen erzählt ganz offen über die möglichen Behandlungsmethoden für diese „kranken“ Homosexuellen: „Wenn sie selbst möchten, kann man sie mit chemischen Medikamenten, mit Elektroschocks und mit Methoden, die bei Folter eingesetzt werden behandeln. Diese Methoden garantieren keine erfolgreiche Behandlung; es kann sein, dass die Person durch die Behandlung beide Geschlechter hasst. Die Psychologen können auch durch Suggestion diese Kranken behandeln. Aber auch bei dieser Methode ist ein Rückfall möglich.“

Da ein behandelnder Arzt bei der Beschreibung seiner Therapiemethoden sogar von „Behandlungsmethoden, die bei Folter eingesetzt werden“ spricht, kann frau/man sich unschwer vorstellen, wie die Strafen für Homosexualität im Iran auch heute noch aussehen!

Homosexualität **ist** im Iran eine mit höchsten Strafen belegte Lebensentscheidung!

Sie ist nach wie vor ein gesellschaftliches Tabu, das die Islamische Republik bis zu den Zähnen bewaffnet mit Peitschen und Todesstrafe aufrechterhält. Der iranische Präsident Khatami, ein Mitbegründer eben dieser Islamischen Republik, der sich laut eigenen Aussagen nach wie vor zu ihrer Daumenschraubenordnung bekennt, nennt sich selbst „Reformer“ und ist doch der verantwortliche Befehlsgeber im Nationalen Sicherheitsrat, der die blutige Niederschlagung der StudentInnenbewegung in den letzten Jahren zu verantworten hat. Unter seiner sechsjährigen Amtsherrschaft wurden bereits 40 Frauen zu Tode gesteinigt!

Die Islamische Republik Iran ist eine theokratische Diktatur, an deren Spitze ein nur seinem Gott verantwortlicher (religiös-geistlicher) Führer steht, der den so genannten Wächterrat einsetzt. Dieser Wächterrat kontrolliert und überwacht die Einhaltung aller Gesetze, das Parlament (welches er trotz Wahlen und Mandat einfach absetzen kann, was er in der Vergangenheit auch getan hat) und kann nicht zuletzt alle Kandidaten für Wahlen prüfen und entweder bestätigen oder ablehnen. Nur derjenige, der die Regeln dieses Wächterrates anerkennt und verspricht, danach zu handeln, wird überhaupt zur Wahl zugelassen. Präsident Khatami ist ein Kandidat nach den Regeln des Wächterrates.

Über welche Gesetze wacht der Wächterrat? Unter anderem über die Paragraphen 108-134 des iranischen Strafgesetzbuches - ein

Beispiel: „Immer wenn zwei Frauen, die zueinander kein verwandtschaftliches Verhältnis haben, ohne Notwendigkeit nackt unter einer Decke liegen, werden sie mit weniger als 100 Peitschenhieben bestraft. Wenn dieser Akt sich wiederholt, werden sie noch einmal bestraft. Beim dritten Mal bekommt jede 100 Peitschenhiebe, beim vierten Mal werden beide mit dem Tode bestraft, unabhängig davon, ob sie beide Mosliminnen sind oder eine von ihnen keine Moslime ist.“ Der gleiche Akt von Männern wird dann mit dem Tode bestraft, wenn die Penetration vollzogen wird. Dieser Akt ist dann bereits beim ersten Mal mit der Todesstrafe belegt. Alle anderen Techniken sind nicht mit dem Tode, sondern mit 100 Peitschenhieben bedroht und zwar dann, wenn der Vorgang von vier Männern bezeugt wird, die den Akt beobachtet haben (die Aussage von Frauen ist jeweils rechtsunwirksam) oder von einem der Beteiligten vier Mal zugegeben wird. Wenn aber der zweite Mann der „aktive“ Partner und gleichzeitig kein Moslem ist, dann wird dieser auch ohne Penetration bereits beim ersten Mal getötet.

In einer Erklärung eines iranischen UN-Vertreters heißt es über die Situation von Lesben im Iran: „Im Iran gilt für Frauen, die eine lesbische Beziehung unterhalten und zum vierten Mal überführt werden, die Todesstrafe. Als Beweis für ihre Schuld reicht die Aussage von vier ehrenhaften Männern aus, die den Vorgang beobachtet haben könnten. Ein diplomatischer Vertreter bei den Vereinten Nationen, Herr Rajaie Khorsani, hat bestätigt, dass Homosexualität nach schiitischer Rechtsauslegung mit der Shaggeh-Strafe geahndet wird, was bedeutet, dass die Schuldige zu Tode gesteinigt wird, vom Felsen geworfen oder getötet wird, indem man sie längs der Körperachse zweiteilt.“ (New York 1997)

In der Islamischen Republik wurden in 25 Jahren zehntausende von Oppositionellen und Andersdenkenden hingerichtet oder gefoltert und zu langjähriger Haft verurteilt. Hunderte von schwulen Männern sind unter dem Vorwurf der Pädophilie (im Iran wird männliche Homosexualität mit Pädophilie gleichgesetzt) bestraft worden; sie wurden ausgepeitscht oder gesteinigt. Mädchen dagegen gelten in der Islamischen Republik Iran bereits ab dem neunten Lebensjahr als heiratsfähig! Das heißt, dass durch die Gesetzgebung Kindesmissbrauch gegen Mädchen offiziell erlaubt ist! Man kann vor diesem Hintergrund davon ausgehen, dass der Vorwurf der Pädophilie gegen schwule Männer oftmals als Ausrede benutzt wird, um homosexuelle Beziehungen zu bestrafen.

Über die Sexualität der Frauen wird so weit wie möglich geschwiegen; lesbische Frauen werden unter dem Vorwurf des Ehebruchs gesteinigt oder ermordet wie beispielsweise Bijaneh und Ronak, zwei Schauspielerinnen, die „getötet durch Gas“ neben dem Bett in Bijanehs Schlafzimmer aufgefunden wurden. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Wohnung überhaupt keine Gasleitung hatte! Nach der gleichen Methode wurden auch zwei Dichter getötet - ein Baustein in einer weiteren Kette systematischen Terrors bis hin zur Ermordung von Menschen, die den starren Regeln der Islamischen Republik nicht entsprechen wollen oder können. Die genannten Schicksale stehen hier exemplarisch für viele, die getötet wurden, ohne dass ihre Namen bekannt wurden und deren Geschichte wir erst nach dem Sturz der Islamischen Republik in den Akten werden lesen können, ähnlich wie hier in Deutschland, wo viele Verbrechen erst nach der Nazizeit offen gelegt wurden.

Sind aber Homosexuelle, die im Ausland leben, mit Sicherheit der Todesstrafe entkommen? Nein! Die Fundamentalisten verwirklichen „die Befehle ihres Gottes“ überall; in der Fetwa (religiöser Aufruf) zum Mord gegen Rushdi bis zum Todesurteil gegen Taslima Nasrin oder dem grauenvollen Mord an dem schwulen Sänger Farokhzad, der vor einigen Jahren von Mördern der islamischen Republik in seiner Bonner Wohnung auf brutalste Weise verstümmelt und regelrecht hingerichtet wurde.

Der Austausch von Informationen über Flüchtlinge zwischen den westlichen Ländern und der Islamischen Republik und auch die Verschärfung der Asylpolitik hier machen die Bedingungen schwerer für lesbische und schwule Flüchtlinge: „Notfalls muss dies mit einem sexualwissenschaftlichen Gutachten geklärt werden.“ „Nur eine homosexuelle Veranlagung, bei welcher die Betreffende sich außerstande sieht, eine gleichgeschlechtliche Betätigung zu unterlassen, ist den schicksalhaft zufallenden persönlichen Eigenschaften wie Rasse oder Nationalität vergleichbar“ (Dworek 1993, S. 23). Eine iranische Lesbe erhielt 1990 Asyl, weil sie die „Irreversibilität ihrer homosexuellen Veranlagung“ nachweisen konnte. Das Verwaltungsgericht in Gelsenkirchen hat hierzu ausgeführt: „In der Bescheinigung der Frau Doktor [eine Frauenärztin], ist ausgeführt, dass bei der Klägerin eine ausgeprägte Persönlichkeitskrise bestanden habe und dass es trotz eingehender psychologischer Gespräche nicht gelungen sei, eine Veränderung in der Persönlichkeitsstruktur zu erreichen, weshalb die Homosexualität der Klägerin als unabwendbar hingenommen werden solle“ (Senat für Jugend und Familie 1994, S. 15). So ist denn auch weiter zu

lesen: „Die Persönlichkeitsstruktur der Klägerin ist homosexueller Art, die Klägerin wird immer wieder gleichgeschlechtliche Kontakte suchen. So muss weiter davon ausgegangen werden, dass die Klägerin bei Rückkehr in den Iran der Gefahr schwerster Verfolgungsmaßnahmen, die bis zu ihrer Tötung führen können, ausgesetzt ist“ (VG Gelsenkirchen, A. 5K 10255/89). Dem Asylantrag wurde stattgegeben.

„Welchen psychologischen Stress diese Beweisführung für die betroffene lesbische Frau zur Folge hat, kann nur erahnt werden. Untersuchungen dazu gibt es bisher nicht.“ (Zitat aus einer Rede einer Mitarbeiterin von Amnesty International)

Zusätzlich zu den rassistischen und oftmals auch nicht selten homophoben Bedingungen in den jeweiligen Asylländern haben Lesben und Schwule aus dem Iran auch mit der Patriarchalität unserer „Community“ im Ausland zu kämpfen. Aber in der iranischen Frauenbewegung im Exil haben die Auseinandersetzungen über Sexualität, Tabus, Moral und Homosexualität mittlerweile einen festen Platz innerhalb der Diskussionen über Themen wie Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit gefunden; und in diesem Sinn beeinflusst die Frauenbewegung auch andere Teile der fortschrittlichen Exilbewegung. Ein weiterer Faktor ist die Herausgabe der ersten persischen Homosexuellenzeitschrift namens „Homan“ durch iranischen Schwulen und Lesben. Auch gab es in den letzten Jahren mehrere Seminare, Redebeiträge, veröffentlichte Artikel, Studien und Internetseiten über Homosexualität.

Ich bin sicher, dass keine der lesbischen Frauen und keiner der schwulen Männer, die hier die schöne Erfahrung von ein wenig persönlicher Freiheit gemacht haben, die wissen, was es heißt, offen mit ihrer Partnerin oder seinem Partner zu leben, sich zu lieben und miteinander durchs Leben zu gehen, es noch einmal in Kauf nehmen würde, versteckt unter der Herrschaft und der Bedrohung der Islamischen Republik zu leben. In einem Land, in dem die Hälfte der Menschen, nämlich die Frauen, unter einem Schleier leben müssen und in dem die Geschlechtsapartheid tagtäglich ausgeübt wird, wo Kindesmissbrauch durch die religiöse Ordnung geschützt ist, wo religiöse Gesetze das Leben von Menschen bestimmen, kann von „Freiheit“ oder „Reformierbarkeit“ oder gar von „Reform“ keine Rede sein. Alles Weitere ist Illusion.

Übersetzung: Jule Thomas

Zwangsheterosexualität, Heterosexismus und Homosexualität im feministischen Diskurs

Christina Thürmer-Rohr

Die feministische Bewegung in (West)Deutschland war anfangs charakterisiert durch die enge Verbindung von Frauen- und Lesbenbewegung. Gemeinsam war eine grundsätzliche Kritik an der *Heteronormalität* als Ausdruck von *Macht* und *Herrschaft*¹, und eine gemeinsame Vision war die grundlegende Veränderung der Geschlechterverhältnisse, die Befreiung *aller* Frauen einschließlich ihrer Sexualität und sexuellen Wahl. Dieser gesellschaftskritische Impetus geht weit über eine Minderheitenpolitik hinaus. Ich möchte im Folgenden einige Schlaglichter werfen auf Argumente und Initiativen, auf historische Hintergründe und feministische Theoriedebatten, die die Auseinandersetzung mit Homosexualität und Heterosexualität im Laufe der letzten 30 Jahre verändert haben.

I.

Die Kriminalisierung von Homosexualität ist eine *Menschenrechtsverletzung*. Für die weltweite Durchsetzung dieser Position kämpft heute z.B. die Gruppe „Menschenrechte und sexuelle Identität“ im Rahmen der deutschen Sektion von *amnesty international* - eine Initiative gegen die Verfolgung, Pathologisierung und Diskriminierung Homosexueller als einer *sexueller Minderheit*. Der Anteil homosexueller Männer und Frauen an der Erdbevölkerung beträgt nach Schätzungen 5 – 10%, das sind einige hundert Millionen Menschen. Das Spektrum der gegen sie verübten Gewalt reicht von Gesetzen, die noch heute in über 70 Staaten Inhaftierung,

¹ Sabine Hark: *Lesbenforschung und Queer Theorie – Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen*. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden 2004, S.104-111

Folter oder sogar Todesstrafe vorsehen, von Einlieferungen in psychiatrische Anstalten oder Strafbataillone, von Umerziehungsversuchen, Kastrationen und gesellschaftlicher Ächtung bis hin zur alltäglichen Diskriminierung - auch in Ländern der EU, in denen Homosexualität legalisiert ist. Als besonders alarmierend gelten derzeit Beispiele aus afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern und aus Ländern der arabischen Welt, außerdem der ehemaligen Sowjetunion und aus den neuen EU-Beitrittsländern². Dort ergaben Umfragen, dass 80-90% der Befragten feindseligste Behandlung erwarten, sofern sie sich offen zur Homosexualität bekennen. Trotz aller Fortschritte bricht die rechtliche Liberalisierung noch nicht die Herrschaft der Norm und sind Stereotype langlebiger als Gesetzeslagen.

Die folgenden Forderungen von *amnesty international* gehen an alle Staaten - unabhängig von landesüblichem Recht und kulturellen Deutungen: die Missachtung sexueller Minderheiten soll als *Menschenrechtsverletzung* definiert werden; kriminalisierende *Gesetzesartikel*, *Folter* und durch Folter erzwungene Geständnisse müssen abgeschafft werden; homosexuelle Gefangene müssen vor Misshandlungen durch Beamte und Mithäftlinge geschützt werden; die Opfer müssen bei der Aufklärung der Taten persönliche und internationale *Unterstützung* finden; das *Asylrecht* muss verändert und die Verfolgung Homosexueller als politischer Fluchtgrund anerkannt werden; *öffentliche Berichterstattung*, Verbreitung von Informationsmaterial und Organisation von Kampagnen dürfen nicht behindert werden; das *Mündigkeitsalters* muss an das von Heterosexuellen angeglichen werden; gleichgeschlechtlichen Paaren muss das *Adoptivrecht* gewährt werden; die Diskriminierung von Lesben, Schwulen und Transsexuellen in der öffentlichen Meinung, am Arbeitsplatz, auf dem Arbeitsmarkt etc. muss aktiv abgebaut werden³.

Im Artikel 2 der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* ist die Diskriminierung Homosexueller nicht gesondert genannt, und die Mehrheitsgesellschaften nehmen sie i.A. nicht wahr oder nicht ernst.

² Genannt werden z.B. Ägypten, Albanien, Argentinien, Bulgarien, Indien, Iran, Jamaika, Kolumbien, Mexiko, dem besetzten Palästina, Polen, Rumänien, Senegal, Türkei, Uganda, Usbekistan, Venezuela, Weißrussland.

³ Amnesty international, Menschenrechte und sexuelle Identität (MeRSI): Rundbrief Nr.22/23, 2002; Nr.27, 2003; Nr.30, 2004

Regierungen, die sich weigern, die Betroffenen zu schützen, können auf die tiefe kulturelle Verwurzelung eines Vorurteilkonsenses bauen, der sexuelle Minderheiten immer wieder zu einer verdächtigen Menschensorte macht. Dieses Abstandhalten zeigt sich auch in der mangelnden Solidarisierung von Seiten der Mehrheitsgesellschaften, die selbst ein wesentlicher Träger des Problems sind. Homosexualität erschüttert die Grundpfeiler der Geschlechternorm und verletzt so ein *Normalitätsdiktat*, das staatliche Gesetze ebenso ausüben wie kulturelle Traditionen, Religionen und schließlich der gesellschaftliche common sense. Sexuelle Minderheiten stören auch den *Freiheitsbegriff* der heterosexuellen Norm, die die öffentliche Lebbarkeit von Liebe in aller Selbstverständlichkeit für sich allein in Anspruch nehmen will. Wo die Freiheit der Liebe verweigert wird, wird zugleich die Tatsache ignoriert, dass niemand jemals wissen kann, wann und warum Liebe sich auf wen richtet. Das Verbot gleichgeschlechtlicher Liebe, die Nötigung zum Schweigen, zum Versteck oder zum Doppelleben sind schwere Übergriffe auf Bereiche der Person, die keiner Politik und keiner Person zustehen.

Weil homosexuelle Menschen keine einheitliche Betroffenenengruppe bilden und sich quer über die sozialen Schichten verteilen, bleiben Bündnisse mit anderen Minderheiten meist schwach. Die schiere Existenz Homosexueller provoziert erstaunliche Widerstände und Spaltungskräfte auch bei Leuten, die sich für liberal halten. Der Exot auf der Schwulendemo ist eher akzeptiert als ein homosexuelles Paar in der eigenen Familie oder Nachbarschaft. Die homophoben Normalitätsvorstellungen lasten auch auf der Freiheit der Forschung und behindern so auch eine Veränderung der Wissenslandschaft. Hierzulande ist z.B. die Erforschung der Verfolgungsgeschichte Homosexueller immer noch eine Art subkulturelles Beiwerk. Nichtbetroffene zeigen meist bestenfalls höfliches Desinteresse. Mit dieser Distanz pflanzen sich Unkenntnis und Ausgrenzung fort und bleibt das Problem weiter das Problem derjenigen, die zu Opfern des Regimes der Heterosexualität werden. Immerhin hat der von der italienischen Regierung als Justizkommissar der EU vorgeschlagene Kandidat Buttiglione einen internationalen Sturm der Entrüstung ausgelöst, als er Homosexualität „aus katholischer Sicht als Sünde und aus juristischer Sicht als Verbrechen“ bezeichnete. Die gesamte EU-Kommission wurde zurückgezogen – ein vorläufiger Sieg der Demokratie.

II.

Gesellschaftskritische Bewegungen in (West)Deutschland waren direkt oder indirekt von dem schrecklichsten Kapitel der deutschen Geschichte beeinflusst, dem *Nationalsozialismus*. Das betrifft auch das Thema Homosexualität, deren Diskriminierung mit dem Ende der Nazi Herrschaft 1945 keineswegs beendet war. Dabei spiegelt die Geschichte der Verfolgung Unterschiede im Umgang mit Männern und Frauen. Der nationalsozialistische Terror hatte das erklärte Ziel, Homosexualität auszurotten, eine Drohung, die nach Schätzungen etwa zwei Millionen Menschen in Deutschland betraf. Dabei ging es den Nazis nicht, wie im Fall der Rassenverfolgung, um die physische Vernichtung *aller* Homosexuellen, sondern auch um deren „Umerziehung“ durch Strafen, Arbeitslager, Haft, Kastrierung und Sterilisierung. Der Machtantritt der Nazis 1933 war auch die Zerstörung der organisierten Homosexuellenbewegung, die mit ihren emanzipatorischen Forderungen in krassem Widerspruch zur NS-Sexual- und Familienmoral stand. 50 000 Männer wurden verurteilt, 15 000 kamen in Konzentrationslager und 2/3 von ihnen starben.

Weibliche Homosexualität galt zwar als „Unzucht wider die Natur“ und als „Seuche“. Aber lesbische Frauen wurden nicht direkt strafrechtlich verfolgt, stattdessen mit der Diagnose „asozial“ oder „debil“ stigmatisiert, kriminalisiert oder psychiatrisiert. Die Tatsache, dass man sie nicht in gleicher Weise für staatsgefährdend hielt wie männliche Homosexualität, spiegelt eher das herrschende Frauenbild als die Toleranz der Nazis wider. Die Bedeutungslosigkeit der Frauen im Herrschaftsapparat, ihre Unauffälligkeit und bescheidene Rolle im öffentlichen Leben machte sie vergleichsweise uninteressant für staatliche Verfolgungsprogramme. Frauen galten eher als passiv Verführte, gefährlich auch als mögliche Verführerinnen. Viele flüchteten in Scheinehen⁴, und es begann die Zeit der Maskierung⁵. Diese dauerte auch nach dem Krieg in Ost- und Westdeutschland an, Homosexuelle wurden nicht als Verfolgte

⁴ Angela H.Mayer. „Schwachsinn höheren Grades“. Zur Verfolgung lesbischer Frauen in Österreich während der NS-Zeit. In: Burkhard Jellonek/Rüdiger Lautmann, a.a.O., S.83-93

⁵ Claudia Schoppmann: Zur Situation lesbischer Frauen im Nationalsozialismus. In: Burkhard Jellonek/Rüdiger Lautmann (Hsg.): Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle – Verdrängt und ungesühnt. Paderborn, München, Wien, Zürich 2002, S.71-81

des Naziregimes anerkannt, und über die Existenz von Lesben wurde geschwiegen.

III.

Die feministische Bewegung in Westdeutschland/ Westberlin und in anderen westeuropäischen Ländern und den USA wendete sich seit den siebziger Jahren gegen die Verquickung von *Sexualität und Herrschaft*. Die Rebellion der siebziger und achtziger Jahre war nicht zuletzt eine Rebellion gegen die angebliche *Normalität der heterosexuellen Ordnung*. Die Empörung über die Gewaltförmigkeit des Patriarchats, seine Ungerechtigkeiten gegenüber Frauen, seine historischen Folgen für die Gesamtentwicklung der Gesellschaft – die Ökonomie, die Wissenschaften, das Bildungssystem, die Religion, die Familie etc. – verband sich mit der Wut auf die Behauptung, Frauen seien „von Geburt“ sexuell auf Männer ausgerichtet. In der Selbstverständlichkeit dieser Behauptung sahen Feministinnen einen „*Brückenkopf der Männerherrschaft*“⁶ und die wesentliche Ursache für deren Langlebigkeit und historischen Erfolge. Patriarchat galt als ein „*alles durchdringendes Machtgefüge, das von physischer Brutalität bis zur Bewusstseinskontrolle reicht*“⁷ und mit dem ein ungeahntes Potential an Gegenkräften in Bann gehalten werden soll. Nicht Lesben sind das Problem, sondern eine Gesellschaft, die den Heterozentrismus zum Naturgesetz und zur unhinterfragten Norm macht. Der Feminismus nahm sich vor, diese Unterstellung als ideologischen Terror zu entlarven.

Dabei ging es um viel mehr als um liberale Toleranz gegenüber *sexuellen Vorlieben* und Normabweichungen. Die Rede war deswegen auch nicht von *sexuellen Minderheiten*, sondern von *Zwangsheterosexualität*: einem System von Nötigungen, mit denen Frauen für männliche Interessen ausgebeutet werden, ihre Kräfte, Zeit, Fähigkeiten und Vorstellungen von einem lebenswerten Leben auf das männliche Geschlecht zu konzentrieren und ihr eigenes Leben verfehlen. Es war die Vision eines *anderen* Lebens in einer *anderen* Gesellschaft. Es ging um ein nicht-heterozentrisches, ein unabhängiges, „frauenidentifiziertes“ Leben. Es ging damit auch nicht nur um lesbische *Sexualität*, sondern um „*lesbische Existenz*“,

⁶ Adrienne Rich: Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz. In: Dagmar Schultz (Hsg.): Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte von Adrienne Rich und Audre Lorde. Sub rosa Frauenverlag. Berlin 1983, S. 139

⁷ Adrienne Rich, a.a.O., S.148

um Freiheit von jeder geschlechtsspezifischen Gewalt, um Befreiung aller Frauen von dem alten Männerrecht auf körperlichen, emotionalen und ökonomischen Zugang zu Frauen – um Lesbischleben als Quelle von Wissen und als „*potentielles Trampolin der weiblichen Macht*“⁸.

Es war ein „*Feminismus der Tat*“, der höchst konkrete Konsequenzen nach sich zog - für die Lebenspraxis der Frauen, für die Erfahrungen der Kinder, für die – oft bösen - Überraschungen der Männer, und schließlich für die Ausbildung feministischer Theorie. „*Feminismus ist die Theorie, Lesbischsein die Praxis*“ war auf Transparenten und an Hauswänden zu lesen. Alle Lebensformen und alle sexuellen Beziehungen sollten der *freien Wahl* überlassen werden. Unzählige Frauen waren begeistert von der Vorstellung, ihre Geschlechtsgenossinnen nicht weiter als Konkurrentinnen zu sehen, sondern sie „*als leidenschaftliche Kameradinnen, Lebensgefährtinnen, Mitarbeiterinnen, Geliebte und soziale Bezugsgruppe*“⁹ mit ganz neuen Augen wahrzunehmen. Die Anbindung der Frauen in der modernen Kleinfamilie - dieser hierarchischen Mann-Frau-Kind-Symbiose, die immer wieder zum Ort „institutionalisierten Terrors“¹⁰ gegen Frauen und Kinder wird -

hatte eigenständige Beziehungen zu anderen Frauen reduziert oder ausgeschlossen. Statt einen zerstörerischen und isolierten Alltag weiter zu ertragen, interessierten Feministinnen sich für *andere* Lebensentwürfe und für die Geschichte von Frauen, die sich dem Geschlechterarrangement verweigerten. Es war ein euphorischer Aufbruch zu neuen und vorbildlosen Erfahrungen, ein Handeln und Lieben gegen den Strom.

Viele Aktivistinnen der Frauenbewegung hatten bereits lesbisch gelebt, aber zurückgezogen und unsichtbar. Viele outeten sich im Zuge der Bewegung, andere veränderten ihr Leben, trennten sich von Liebhabern oder Ehemännern, experimentierten mit Frauenbeziehungen und neuen Lebensformen. Es ist kein Zufall, dass die ersten Frauenwohngemeinschaften, Frauenprojekte, Frauenbuchläden, Frauenverlage, Frauenbands, Frauenstudiengänge etc. überwiegend von Frauen initiiert wurden, die das heterosoziale und heterosexuelle Leben nicht unbedingt erstrebenswert gefunden hatten und die somit bereits in irgendeiner

⁸ Adrienne Rich, a.a.O., S.164

⁹ Adrienne Rich, a.a.O., S.138

¹⁰ Adrienne Rich, a.a.O., S.141

Weise „aus der Rolle gefallen“ waren. Auch die erste spektakuläre Selbstbeziehungskampagne „Ich habe abgetrieben“ (1971), oder die erste Frauenhausgründung in Westberlin (1978) waren Attacken auf zerstörerische Folgen der Heterosexualität. Das Engagement hatte eine hohe Glaubwürdigkeit, weil es ernst machte mit dem hohen Ziel, Theorie und Praxis mit allem persönlichen Risiko zu verbinden.

Konfliktfrei verlief das selbstverständlich nicht. Für viele bedrohlich wirkte vor allem der Teil der Frauenbewegung, der sich als *autonom* verstand, das heißt, sich in allen Lebensbereichen von Männern und männlichen Vorgaben zu separieren trachtete und frei von „männlichem Denken“¹¹, männerorientierten Gefühlen und männerorientierter Sexualität nach eigenen, noch unbekanntem Perspektiven suchte. Die Vertreterinnen der autonomen Frauenbewegung befürchteten, dass das Konzept der *Geschlechtergleichheit* eine *Angleichung* von Frauen an die verhasste Ordnung zur Folge haben werde und machten sich für die Position der radikalen Geschlechterdifferenz stark.

IV.

Eine einflussreiche Begründung dieser Absetzbewegung formulierte z.B. (1979)

die französische Frauenforscherin und Psychoanalytikerin Luce Irigaray mit dem folgenden Beispiel: Im Häuschen der allein lebenden Alice taucht im Rahmen eines Autobahnprojekts ein Landvermesser auf. Dieses „Landvermessen“ wird zur Metapher für die großen Schritte, mit denen der Mann kreuz und quer zwischen die Häuser, Leute und Gefühle drängt. Alice hofft, dass er schnellstens wieder ihr Haus verlässt. Aber das tut er nicht, er bleibt. Also will sie gehen und das Haus räumen. Sie hofft auf Zuflucht draußen im Garten. Aber er kommt auch in den Garten, ganz nahe. Wohin soll sie gehen, wenn Haus und Garten den Erstbesten offen stehen? Hat man nicht mehr das Recht, alleine zu sein? Es gibt keinen Schlupfwinkel, der den allwissenden Landvermessern entgeht, der ihren Berechnungen, ihren Blicken, ihren Nachforschungen, ihrem Eindringen entzogen ist¹². Alice erstarrt,

¹¹ Adrienne Rich: „Denken wie Männer“: die Funktion der Alibifrau – Mut zum Ketzertum: die Vision der Außenseiterin. In: Macht und Sinnlichkeit, a.a.O., S.128-136

¹² Luce Irigaray: Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin 1979, S.11f., 21

verschließt sich, vereist. Der Landvermesser wird wiederkommen, mit dicken Maschinen, er wird alles nivellieren, einebnen, zerstören, das Haus, den Garten, alles¹³. Alice versucht, sich den Gelüsten des Eindringlings anzupassen, ihm gefällig zu sein, aber sie bleibt abwesend, sie ist verloren, verschwunden, sie kennt kein „Ich“ mehr, kann sich nicht mehr unterscheiden, nicht mehr identifizieren. Man kann sie austauschen, man kann sie vergessen.

Das Beispiel sollte zeigen, in welchem Ausmaß Frauen durch männliche Übergriffe, Besitz- und Vermessungsansprüche determiniert sind. In der Interpretation Irigarays ist diese Vereinnahmung *total*. Die Frau findet keinen Ort, wo sie sein kann. Sie wird aus der Welt verscheucht. Sie ist enteignet und entindividualisiert. Sie verliert alles, auch und vor allem sich selbst. Sie wird vom eigenen „Geschlecht“ vertrieben. Der Mann nimmt ihr ihren ureigensten Besitz. Er raubt ihr, was sie eigentlich ist und besaß, ihre *weibliche Autonomie*. Dieses Eigentum, genannt „Weiblichkeit“, fällt dem Weltanspruch des Mannes anheim.

Solche Analysen fundamentierten die feministische Überzeugung, dass Frauen sich nur wirklich befreien, verändern und zu sich kommen können, wenn sie dem Heterosexismus mit ihrem Zwang zur Heterosexualität entgehen. Das Verhältnis des Feminismus zur Homosexualität hat also seine Basis im Protest gegen eine Geschlechterordnung, die das Gesamtgeschlecht Frauen weltweit kolonialisiert und verbildet. Homosexualität galt als einer der Wege, dieser Kolonialisierung zu entkommen.

Ein späteres Beispiel (1994) schildert ähnliche Erfahrungen, zieht aus ihnen aber andere Konsequenzen. Es zeigt, dass Weiblichkeit kein natürlicher Besitz ist, der einem entwendet werden kann, sondern ein *Lernprozess*, mit dem jemand erst zur Frau wird: Karin, eine Transsexuelle, die früher als Mann gelebt hatte¹⁴, geht auf dem Weg zur Post durch einen Park. Plötzlich rennen drei Männer hinter ihr her, überholen sie lautstark, lachen, bleiben abrupt stehen und gehen dann weiter. Karin erschrickt, fühlt sich hilflos und ausgeliefert. Seitdem meidet sie den Park, macht Umwege. Wenn sie ausnahmsweise doch mal den Abkürzungsweg nimmt, geht sie

¹³ Luce Irigaray: Das Geschlecht das nicht eins ist, a.a.O., S.20

¹⁴ Gesa Lindemann: Die Konstruktion der Wirklichkeit und die Wirklichkeit der Konstruktion. In: Theresa Wobbe/Gesa Lindemann (Hsg.): Denkbachsen – Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt am Main 1994, S.116 ff.

aus Angst immer schneller, beginnt zu rennen, auch wenn niemand Bedrohliches in Sicht ist. Karin lernt, „*was es heißt, eine Frau zu sein*“¹⁵. Im Erschrecken vor den Männern, dem Vermeiden des Parks und der fortdauernden Angst versteht und verhält sie sich zunehmend „als Frau“. Weil es Männer waren, die sie erschreckten, ist ihr Erschrecken nicht ein allgemeiner Schreck, sondern ein *weibliches* Erschrecken. Mit dieser „Verweiblichung des Erschreckens“ bindet sich der Schreck an die geschlechtliche Polarisierung und deutet, die Möglichkeit des sexuellen Ausgeliefertseins an. Ab jetzt verhält Karin sich entsprechend und fühlt sie entsprechend. Sie „lernt“ die weiblichen „Parkbegehungsregeln“, die im Wesentlichen für alle Frauen die gleichen sind. Sie „*stellt sich als eine gefährdete Frau dar, indem sie Angst hat. Auf diese Weise bringt sie sich auch für sich selbst überzeugend als eine Frau hervor*“¹⁶. Sie positioniert sich in einer Welt mit zwei Geschlechtern und wird selbst zu deren Bestandteil. Diese Geschlechterordnung ist nicht *natürlich*, aber sie ist *wirklich*. Karin schränkt ihre Freizügigkeit ein, sie ist zur Anpassung an die vom Mann gesetzten Revier-Bedingungen genötigt. „Frau“ und „Weiblichkeit“ ist in dieser Sicht die logische Verhaltensantwort auf die vom männlichen Geschlecht belagerten und bedrohten Räume, Produkt von Raumverengung und Angst. „Frausein“ bedeutet, diesen Prozess der richtigen Einordnung nach innen und nach außen zu vollziehen. Diese Einordnung ist dann perfekt gelungen, wenn auch das sexuelle Begehren dieser Ordnung entspricht, d.h. wenn dieser so zur „Frau“ gewordene Mensch auch die erotischen und die sexuellen Wünsche seinem Gegenstück, dem Mann, widmet.

V.

In der Geschlechterforschung gibt es mittlerweile weitgehenden Konsens darüber, dass die heterosexuelle Geschlechternorm auf gesellschaftlichen *Lernprozessen* beruht, dass Geschlecht in alltäglicher Interaktion und ständiger Wiederholung hergestellt, bestätigt und bekräftigt wird, also *sozial konstruiert* ist. Der Lernprozess ist gelungen und die Norm erfüllt, wenn drei Kriterien des Geschlechts zur Übereinstimmung gebracht werden - sex, gender und desire: 1. die *biologischen* Geschlechtsmerkmale, 2. ein *weiblich* angemessenes Verhalten und 3. das Objekt des sexuellen *Begehrens*. Eine „richtige“ Frau“ hat demnach einen weiblichen

¹⁵ ebd., S.125

¹⁶ ebd., S.126

Körper, verhält und fühlt sich „weiblich“ und liebt Männer; ein „richtiger“ Mann hat einen männlichen Körper, verhält sich männlich und liebt Frauen. Wir werden zur „Frau“, indem wir gezwungen sind oder uns zwingen lassen, dieses Regelwerk der Geschlechterunterscheidung, diesen Gesetzestext der Zweigeschlechtlichkeit zu lernen.

Die Frauen- und Geschlechterforschung der letzten drei Jahrzehnte hat viel dazu beigetragen, dass das Bild „der Frau“ als gezwungenes, enteignetes, ortloses Opfer heute der Vergangenheit angehört, ebenso die Deutung der Heterosexualität als unausweichlicher Zwangslage, der kaum jemand entgehen kann. Zum Standardwissen der Geschlechterforschung gehört, dass „Geschlecht“ nichts ist, was wir *sind* und *haben*, sondern etwas, was wir *tun*¹⁷. Und außerdem: je mehr das Postulat der Gleichberechtigung weltweit institutionalisiert ist, desto weniger eindeutig und endgültig ist die Geschlechterfrage zu beantworten. Manche halten Geschlecht mittlerweile eher für „ein Unordnungs- als ein Ordnungsprinzip“¹⁸. Die Grenzen zwischen homosexuell und nichthomosexuell sind nicht trennscharf zu ziehen. Schon vor 20 Jahren ist der Ärger drastisch formuliert worden: Die Pole „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ sind nicht natürlich und gesund, sondern „historische Geschlechtskrankheiten“¹⁹, und nicht die Homosexuellen sind pervers, sondern die Gesellschaft, in der sie leben²⁰.

Es ist wohl einleuchtend, dass es vor allem die Minderheiten selbst sind, die Normabweichler/innen²¹ und Nicht-Eindeutigen, die solche Positionen vorantreiben. Sie sind gegenüber dem Zwang zur *Normalität* am meisten allergisch und sensibilisiert. Sie stellen an

¹⁷ Regine Gildemeister: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hsg.), a.a.O., S.132-140

¹⁸ Regine Gildemeister, a.a.O., S.138

¹⁹ Chritina Thürmer-Rohr: Vagabundinnen – Feministische Essays. Berlin 1987/Frankfurt am Main 1999

²⁰ Rosa von Praunheim

²¹ Siehe z.B.: Regine Gildemeister/Angelika Wetterer: Wie Geschlechter gemacht werden – Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hsg.): Traditionen, Brüche – Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg i.Brsg. 1992, S.230 ff.

sich selbst die *Nicht*übereinstimmung von Körper, Sozialverhalten und sexuellem Begehren unter Beweis - ohne sie als krank oder abwegig zu empfinden. Sie sind es, die das Erzwungene der Geschlechterkategorisierung alltäglich erfahren²². Sie können die Konstruiertheit der Geschlechtszugehörigkeiten vorführen und den Zugang zur Uneindeutigkeit der Geschlechterwirklichkeit öffnen. Durch ihre schiere Existenz attackieren sie so den „normalen“ Geschlechterkodex und widerlegen die alte Behauptung, dass der männliche oder weibliche Körper die natürliche Basis von „Geschlecht“ sei²³. Zugleich sehen sie sich ausgeschlossen aus dem, als selbstverständlich und fraglos geltenden Alltagswissen, dass jeder Mensch entweder das eine oder das andere Geschlecht besitze, dass dieses klar definiert sei und von Geburt bis zum Tod unverändert und kulturübergreifend feststehe²⁴. Alle, die von dieser Basisregel abweichen, werden zu Leidtragenden, und sie sind von den institutionalisierten Vorteilen der Norm ausgeschlossen (z.B. Eherecht, Steuerrecht, Adoptivrecht, gesellschaftliche Anerkennung etc.).

Die kritische Arbeit der Dekonstruktion weist die angebliche *Natur* der Heterosexualität und ihren Normalitätsmaßstab zurück und steht queer zu den fest gefügten Kategorien männlich, weiblich, lesbisch, schwul, heterosexuell, homosexuell, bisexuell etc.. Der Begriff *queer* will diese Einteilungen und Begrenzungen und jede Orientierung am Maßstab der Heteronormativität aktiv überwinden. Das kritische Potential liegt darin, die sexuell-fixierten Identitäten zu durchkreuzen und verschiedenen Orientierungen und Lebensformen freies Spiel zu geben. Diese Dekonstruktionsidee braucht eine ketzerische, vielleicht auch eine spielerische Haltung zu den festgefahrenen Dingen. Und mit den Vorschlägen zur subversiven Geschlechterkonfusion und Störpraxis, zum Genderhopping und Transgender, zum Geschlecht als Maskerade, Inszenierung, Parodie, Spiel und Verkleidung kann nur etwas anfangen, wer mit

²² Regine Gildemeister/Angelika Wetterer: Wie Geschlechter gemacht werden, a.a.O., S.236

²³ Andrea Maihofer: Geschlecht als hegemonialer Diskurs – Ansätze zu einer kritischen Theorie des „Geschlechts“. In: Theresa Wobbe/Gesa Lindemann (Hsg.): Denkachsen – Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt am Main 1994, S.240

²⁴ Angelika Wetterer: Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Ruth Becker/ Beate Kortendiek (Hsg.):, a.a.O., S.122-131

der heterosexuellen Matrix in Konflikt lebt, außerdem wer Lust an verrückten Gedanken und Handlungen hat, auch einen Sinn dafür, dass Denken immer unfertig, spekulativ und riskant ist und immer wieder von vorn anfangen muss.

Die Vehemenz, mit der der Feminismus der Anfangszeit auf dem Zusammenhang von *Sexualität und Herrschaft* bestand, hat sich heute abgeschwächt. Zumindest in den Metropolen hat sich die Brisanz der Probleme gemildert, gleichgeschlechtliche Lebensformen sind kein öffentlicher Skandal mehr, rechtliche Verfolgungen sind abgeschafft, das Verhaltensspektrum hat sich ausgeweitet. Aber auch um die Erwartungen grundlegender Veränderungen und Einsichten ist es still geworden. Heute begnügt man sich mit pragmatischen Forderungen, mit der Forderung nach freier Wahl von Sexualpartner/innen und sexueller Identität, und mit der Forderung, die Verfolgung sexueller Minderheiten als *Menschenrechtsverletzung* anzuerkennen.

Wie auch immer man zu den Thesen steht: sie erschweren den gewohnten Rückgriff auf Vorurteile und erleichtern den Umgang mit Unterschieden, auch mit kulturellen Unterschieden. Sie provozieren aber auch immer wieder Fremdheiten und Unverständnis gegenüber und von Seiten der Mehrheit, die solche Positionen elitär oder realitätsfremd findet. Und in der Tat sind sie mit geschlechterpolitischen Maßnahmen wie z.B. dem Gender Mainstreaming nicht einfach zu verbinden. In jedem Fall erhalten die Individuen mit diesen Einsichten einen größeren Freiheitsspielraum und ein größeres Urteilsspektrum, ein anderes Selbstbewusstsein und mehr Widerständigkeit. Sie müssen Diskriminierungen nicht als unvermeidbares Schicksal hinnehmen. Sie erhalten aber auch eine größere Verantwortung für ihre eigenen Lernprozesse, auf die sie auch selbst Einfluss nehmen können.

Im Gespräch mit Zoulat:

Saideh Saadat

Saideh: „Liebe Zoulat, erzähl mir von dir, von deiner Familie und deiner Kindheit.“

Zoulat: „Ich bin in einer Mittelschichtsfamilie in Teheran geboren. Ich bin das älteste Kind von sechs Geschwistern. Mein Vater war ein ziemlich strenger und harter Mensch. Meine Eltern waren gar nicht religiös, aber unsere Verwandten, besonders meine Großmütter, waren sehr religiös.

Meine Mutter kommt aus einer ziemlich intellektuellen Familie. Sie war die einzige Tochter der Familie und dadurch sehr beliebt.

Meine Großmutter war eine freimütige Frau, obwohl sie religiös war. Sie war in vielerlei Hinsicht ein Vorbild für mich. Zum Beispiel hat sie nie ihren Brüdern erlaubt, sich in ihr Leben einzumischen, für sie zu bestimmen, wie sie zu leben hat und wen sie heiraten soll.

Irgendwie war sie eine sehr selbstbewusste Frau. Ihr Selbstbewusstsein gefiel mir sehr. Sie erlaubte meiner Mutter, in die Schule zu gehen. Außerdem hatte sie sie nie so kontrolliert, wie damals die meisten Mädchen kontrolliert wurden. Sie wurde nie ausgefragt, wieso sie später von der Schule kam und mit wem sie ihre Zeit verbracht hat.

Ebenso durfte meine Mutter einen Schneiderkurs besuchen. Meine Mutter hat bis zur neunten Klasse die Schule besucht. Solange sie zu Hause lebte, hatte sie die Möglichkeit, als Schneiderin zu arbeiten. Als sie fünfzehn Jahre alt war, hat sie sich dann in meinen Vater verliebt, mit der Schule und der Arbeit aufgehört, und ihn geheiratet.

Sie war der Ansicht, dass ihre Kinder genauso frei leben sollten, wie sie selbst. Sie war sehr aufgeschlossen. Im Gegensatz zu ihr war

mein Vater ein sehr strenger Mann. Er erlaubte uns noch nicht einmal, zu seiner Schwester nach Hause zu gehen. Unsere Schulkolleginnen und Freundinnen zu besuchen, kam überhaupt nicht in Frage.

Wenn eine Freundin uns etwas fragen oder uns um etwas bitten wollte, musste sie uns zu Hause besuchen.

Als meine Eltern heirateten, war meine Mutter fünfzehn und mein Vater zwanzig Jahre alt. Ein Jahr später kam ich zur Welt. Als ältestes Kind der Familie habe ich sehr früh die Mutterrolle für meine jüngeren Geschwister übernommen. Als ich älter geworden war, hatten meine Eltern ständig Konflikte, weil ich in die Schule gehen wollte. Manchmal ging meine Mutter nach einer Streiterei zurück in ihr Elternhaus. Sie nahm dann nur ein Kind, meistens das jüngste Kind, mit. Unter diesen Umständen musste ich die ganze Verantwortung für meine anderen Geschwister übernehmen. Ich erinnere mich noch daran, dass ich in solchen Fällen, nachdem ich aus der Schule kam, abwaschen, kochen und mich um meine Geschwister kümmern musste. Wenn ich am Morgen aufstand, musste ich sie für die Schule fertig machen. Außerdem musste ich meine Schulaufgaben schließlich auch noch erledigen und für Prüfungen lernen. Meine Schule und mein Lernprozess haben darunter, besonders in den letzten Jahren vor meiner Heirat, sehr gelitten.

Bis zur achten Klasse ging ich in die Schule, danach heiratete ich. Wir waren ein Jahr verlobt, damit ich Zeit hatte, die achte Klasse bis zum Ende zu besuchen. Wir hatten die Abmachung, dass ich auch nach der Hochzeit noch zur Schule gehen und weiter arbeiten könne. Ich habe ihm auch gesagt, dass ich nicht gleich nach unserer Heirat schwanger werden wolle. Mir war sehr wichtig, die Schule abzuschließen und zur Uni zu gehen, um später als Lehrerin arbeiten zu können.

Unter dieser Voraussetzung war ich bereit, ihn zu heiraten, obwohl ich damals erst vierzehn Jahre alt war. Er war auch mit meinen Bedingungen einverstanden. Er sagte mir: "Ich möchte, dass meine Frau im öffentlichen Raum präsent ist. Ich möchte keine verschleierte Frau haben. Ich möchte mit dir zusammen ans Meer fahren." Als meine Mutter von seiner Einstellung erfuhr, stimmte sie der Heirat zu. Sie sagte zu mir: "Er scheint mir ein sehr aufgeschlossener, moderner Mensch zu sein. Du wirst mit ihm glücklich werden und du kannst dir dadurch deine Freiheit erhalten.

Dein Vater kann dir nicht mehr vorschreiben, was du zu tun hast.“
Aber leider kam es anders!

Ein Jahr nach meiner Verlobung, als wir heiraten wollten (während dieses Jahres habe ich die neunte Klasse absolviert), sind die Verwandten von meinem Verlobten gekommen und haben mit meinem Vater ein Gespräch geführt. Sie haben zu meinem Vater gesagt, dass die Familie beschlossen hat, dass ich nicht weiter zur Schule gehen brauche. Mein Vater war damit einverstanden.

Meine Mutter war damit nicht einverstanden. Sie sagte zu meinem Vater: “Dieser Mann hat aber Zoulat ein Versprechen gegeben. Zoulat hat nur unter dieser Bedingung der Hochzeit zugestimmt.“ Mein Vater ließ jedoch nicht zu, dass meine Mutter sich einmischte. Ich hatte natürlich auch nichts zu sagen. Die Mitgift für mein neues Zuhause war schon längst vorbereitet.

In dieser Nacht habe ich mich entschlossen, von zu Hause wegzulaufen. Alles was ich hatte, Geld, Gold, mein Handtuch und meine Kleider nahm ich mit.

Mir war nichts mehr wichtig, ich wollte nur weg. Mir war klar, dass ich in meinem neuen Zuhause keine Freiheit haben würde und nur zu einer Hausfrau werden würde.

Ich erledigte alles für meine Reise, nahm meinen Tschador und ging schlafen.

Nachdem meine Mutter eingeschlafen war, verließ ich unser Haus. Ich musste weit von Zuhause weg. Ich brauchte Luft, brauchte Freiheit, so als würde ich am Ufer von Karadj's Fluss spazieren gehen.

Ich hatte mich entschieden, nach Karadj zu fahren, aber ich hatte ein Problem. Ich hatte mich zuvor noch nie allein in der Öffentlichkeit bewegt. Als ich von zu Hause wegging, wusste ich mal nicht, dass die Taxis nur innerhalb der Stadt fahren. Als ich das dann endlich kapiert hatte, bin ich mit einer Mitfahrgelegenheit in die Stadt Karadj gefahren. Dort angekommen, hörte ich Leute rufen, die mit ihren Autos nach den Städten Tschalus und Gatschar fuhren. Da fiel mir der Strand wieder ein. Jedoch war ich hungrig. Ich kaufte mir ein kleines Brot und machte mich auf den Weg nach Norden.

Im Auto auf der Autobahn schaute ich hinter mich und hatte das Gefühl, als würde ich fliegen. Ich hatte das Gefühl, dass meine Hände und Füße Jahre lang gefesselt waren und nun waren die

Fessel zerrissen. Ich hatte das Gefühl, dass ich bis zur Unendlichkeit fliegen konnte. Einfach immer weiter weg.

Ich hatte ein Gefühl, spürte eine Energie, was sich nicht beschreiben lässt. Ich wollte im Norden bleiben. Bei einem Friseur ließ ich meine Haare schneiden. Ich mietete mir eine Wohnung für 10 Toman und kaufte mir ein Fahrrad. Da ich meine schulischen Unterlagen bei mir hatte, ging ich in eine Schule, um mich anzumelden. Es war Sommer und Ferien. Sie lehnten meine Anmeldung ab, weil ich eine Bestätigung von meiner alten Schule bräuchte. Deswegen bin ich nach drei Tagen nach Teheran zurückgekehrt, um diese Bestätigung zu holen. In Teheran habe ich zufällig auf der Strasse meinen Cousin gesehen. Er hat mich in seine Wohnung gebracht und mich dazu überredet dort zu bleiben, bis sein Vater meinen Vater von meiner Scheidung überzeugt hat.

Sie haben es mir versprochen, aber die ganze Situation war sehr kompliziert. Die Einladungen zu meiner Hochzeit waren überall verbreitet und gleichzeitig haben alle erfahren, dass die Hochzeit nicht stattfinden würde und dass ich von zu Hause weggelaufen war. Jeder war verpflichtet, mich in einer Stadt zu suchen. Plötzlich sah ich, dass sieben, acht Autos kamen, um mich nach Hause zu bringen. Von diesem Zeitpunkt war alles durcheinander.

Überall wurde über mich gesprochen. Mein Verlobter kam immer wieder weinend zu mir und versuchte mich zu überreden, bis ich dann bereit war, ihn zu heiraten. Ich durfte jedoch weiterhin zur Schule gehen und alle waren damit einverstanden.

Doch nach der Hochzeit war wieder alles anders. Ich konnte meine Schule nicht weiter machen, weil ich nach drei Monaten schwanger wurde.

Ich versuchte, ein paar Monate in die Abendschule zu gehen. Natürlich stritten wir ständig miteinander, weil seine Familie nicht damit zufrieden war, dass ich in die Abendschule ging. Nachdem mein Kind geboren war, hatten wir die ganze Zeit Streitigkeiten.

Ich vertraute ihm nicht mehr, weil er seine Versprechen nie hielt. Ich konnte nicht mehr mit ihm als meinem Vertrauten rechnen. Meine Liebe zu ihm war verblasst. Als mein Kind ein Jahr und ein Monat alt war, bin ich endlich zu meinen Eltern zurückgegangen. Dort blieb ich fast 11 Monate, bis ich mich scheiden ließ. Gleichzeitig habe ich angefangen, die Abendschule zu besuchen. Sie haben mir mein Kind weggenommen. Ich bin trotzdem bei meinem Vorhaben geblieben.

Mir war es wichtiger, in die Schule zu gehen und nicht mehr unter dem Druck der Familie meines Mannes zu leben. Mein Vater konnte auch nicht mehr viel Einfluss auf mein Leben ausüben. Tagsüber besuchte ich einen Sprachkurs und einen Schreibmaschinenkurs. Abends ging ich zur Schule. Der Vater meines Kindes folgte mir überall hin. Er brachte immer wieder das Kind zu mir und sagte, dass das Leben des Kindes in Gefahr sei, weil er einen Streit mit seinem Bruder hätte. Sein Bruder habe gedroht, das Kind umzubringen. So ist das Kind doch bei mir geblieben.

Während der Zeit, als meine Tochter bei mir war, hatte ich das Gefühl, sie brauchte mich als Mutter. In der Zeit kam ihr Vater ständig zu mir und gab zu, in der Beziehung zu mir einen großen Fehler gemacht zu haben, den er jetzt bereue.

Schließlich bin ich doch wieder zu ihm zurückgekehrt, vor allem meines Kindes zu liebe. Allerdings hatte ich die Bedingung, dass wir den Iran verlassen. Meine andere Bedingung war, dass ich meinen Englischkurs beenden könne. Ich hatte keine Lust mehr, mich ständig mit seinen Eltern oder mit meinem Vater auseinanderzusetzen. So konnte ich es vermeiden, dass sie sich in mein Privatleben einmischten.

Wir konnten wegen seiner Arbeit das Land nicht verlassen. So zogen wir auf meinen Wunsch hin in die Stadt Schiraz. Dort lief es sieben, acht Monate gut. Wir besuchten dort beide eine Sprachschule. Es gab aber viele Probleme. Wir hatten z.B. in dieser Stadt niemanden, der auf unser Kind hätte aufpassen können, während wir im Kurs waren. Aus diesem Grund nahmen wir das Kind mit in den Sprachkurs, und dort passte der Hausmeister dann auf unser Kind auf. Sicherlich war es für unser Kind weder leicht noch angenehm. Ich habe außerdem ständig von Anderen gehört, wieso ich auf Kosten meines Kindes lerne, somit musste ich mit dem Sprachkurs aufhören.

Während dieser Zeit bin ich drei Mal schwanger geworden. Zwei mal habe ich illegal abgetrieben. Beim dritten Mal hat mein Ehemann mir viele Versprechungen gemacht, damit ich nicht abtreibe. Seine Familie hat mir gleichzeitig viele Vorwürfe gemacht. Sie unterstellten mir, dass ich nicht schwanger werden möchte, damit ich mich jederzeit von ihm scheiden lassen könne, weil ich ihn nicht liebe und eigentlich gar nicht mit ihm leben möchte. Ich bekam viele solcher Vorwürfe zu hören. Unter diesen Umständen habe ich die Abtreibung vermieden und somit ist mein zweites Kind zur Welt gekommen.

Ich fühlte mich in dieser Zeit in der Beziehung zu diesem Mann sehr unterdrückt. Aber da es diesmal meine Entscheidung war, mit ihm zu leben und wegen meines Stolzes habe ich meine Probleme immer vor meiner Mutter verheimlicht. Ich habe versucht, sie in dem Glauben zu lassen, dass ich in Schiraz meine Freiheit hätte, und mich erfolgreich durchgesetzt hätte. Meine Familie merkte natürlich, dass ich in meinem Leben nicht glücklich und zufrieden war. Sie merkten, dass ich nur vorgab, glücklich zu sein, damit die Anderen meine Probleme nicht erkennen.

Eines Tages hörten unsere Nachbarn einen großen Streit zwischen mir und meinem Ehemann. Sie kontaktierten meine Mutter und erzählten ihr alles. Als meine Mutter benachrichtigt wurde, ist sie noch in der Nacht ins Flugzeug gestiegen und zu mir geflogen, um mich wieder nach Hause mitzunehmen. Als ich in Teheran ankam, habe ich den Scheidungsantrag gestellt. Ein Monat danach kam mein Mann nach Teheran und war mit der Scheidung einverstanden. Das geschah im Jahr 1985.

Nach der Scheidung habe ich wieder mit der Schule angefangen, aber das Abitur nicht geschafft. Ich habe die letzten Prüfungen versäumt. In diesen Jahren hatte ich große Schwierigkeiten, das Besuchsrecht für meine Kinder von ihrem Vater zu erhalten. Endlich, nach vielen Auseinandersetzungen, habe ich es geschafft, zuerst das Besuchsrecht und dann das Sorgerecht für sie zu erhalten. Beim Gericht musste ich unterschreiben, die Kinder nicht mit ins Ausland zu nehmen. Irgendwie habe ich es dann doch geschafft, ihnen Geburtsurkunden und Pässe zu besorgen, um sie mit nach Deutschland zu nehmen.

Saideh: Wann hast du das Land verlassen und welche Ziele wolltest du in Deutschland verfolgen?

Zoulat: Im Jahr 1991 haben wir das Land verlassen. Zuerst flogen wir nach Holland, weil wir für dort ein Visum erhalten hatten. Von dort wollte ich eigentlich mit meinen Kindern nach Kanada fliegen. Aber das hat leider nicht geklappt. So sind wir nach Deutschland gekommen und schließlich hier geblieben. Damals war meine jüngere Tochter mittlerweile 11 Jahre und meine ältere 16 Jahre alt. Hier in Deutschland fühlte ich mich gleich wohl. Ich wollte eigentlich nie im Iran bleiben. Die Atmosphäre war für mich dort erdrückend. In der letzten Zeit meines Aufenthaltes im Iran habe ich Englisch gelernt und bin arbeiten gegangen. Mein Ziel war es eigentlich, als

Studentin nach Kanada zu gehen und dort zu studieren. Ich wollte auf keinen Fall im Iran bleiben, weil ich wusste, dass es die Freiheiten, die ich mir wünschte, dort nicht gab.

Saideh: Würdest du mir mehr über die Freiheiten, die du suchtest, erzählen?

Zoulat: Ich wollte frei lernen, mit meinen Kindern in Ruhe leben und ich wollte lieben können, ohne Angst vor Strafe und Terror. In den letzten Jahren meines Aufenthalts im Iran habe ich verschiedene qualvolle Erfahrungen gemacht. Ich wurde ein paar Mal, als ich mit meinen Freundinnen unterwegs war, festgenommen. Sie haben uns in's Gefängnis gebracht und dort sind unangenehme Dinge passiert.

Einmal, als ich mit meinen Freundinnen im Norden war, wurden wir festgenommen und mussten im Gefängnis übernachten. Das war ein großer Schock für mich. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich so etwas noch nie erlebt.

Meine Freundinnen waren verängstigt und haben die ganze Zeit geweint, weil ihnen dies schon einmal passiert war. Sie wurden in der Villa einer ihrer Onkel festgenommen, ins Gefängnis gebracht und dort anscheinend sexuell belästigt. Sie hatten Panik davor, dass sich dieses Erlebnis wiederhole. Die Revolutionswächter, die uns festgenommen hatten, versuchten uns als politische Gruppe hinzustellen. Als sie über mich Untersuchungen anstellten, wurde auch mein Ex- Ehemann befragt. Er erzählte ihnen auch, dass ich mit einer politischen Organisation zusammenarbeite, obwohl dies nicht der Fall war. Am Anfang blieb ich während der Verhör mit den Revolutionswächtern hart und lies mich nicht einschüchtern. Manchmal machte ich mich sogar über sie lustig. Allmählich bekam ich aber Angst. Sie waren sehr brutal. Sie fragten uns: "Sagt mal, für welche politische Organisation arbeitet ihr? Seid ihr manchmal in Kurdistan? Wo habt ihr eure Flugblätter versteckt?"

Das Ganze war für mich sehr fremd, weil ich diese Unterstellungen nicht verstand. Sie wollten auch wissen, wieso wir drei Frauen allein unterwegs waren. Gesetzlich war es so bestimmt, dass allein reisende Frauen sich von der Polizei ihres Wohngebietes eine Erlaubnis holen mussten. Sie wollten das Leben der Frauen ganz und gar kontrollieren. Männer durften natürlich überallhin frei reisen.

Leider wurde ich schon öfter im Iran festgenommen. Einmal hatten wir einen Unfall und wir mussten im Polizeipräsidium über Nacht

bleiben. Um Mitternacht kamen sie zu uns. Ich hatte auf dem Kopf und im Gesicht blutige Verletzungen. Anstatt unsere Verletzungen zu versorgen, wollten sie von uns wissen, warum wir zwei Frauen alleine unterwegs waren, wo wir gewesen seien und was wir gemacht hätten. Nach langer Befragung durften wir in der Moschee des Komitees (Polizeipräsidium für Revolutionswächter) schlafen.

Dort ging es mir so schlecht, dass ich weinte. Meine Freundin kam zu mir und umarmte mich, um mich zu trösten. Wir wurden beobachtet und diese Umarmung wurde berichtet. Das war überhaupt der Grund, wieso sie uns festnahmen. Sie nahmen an, dass wir zwei eine Liebesbeziehung miteinander hätten, obwohl sie das nicht direkt zu uns sagten.

Wir wurden entlassen, jedoch musste ich mich nach einem Monat wieder bei der Polizei in Teheran vorstellen. Dort musste ich Formulare zu dieser besagten Nacht ausfüllen und Fragen über unsere Reise beantworten: "Wie oft bist du gereist? Mit wem war das? Wo sollte die Reise hingehen?" Für mich war anfangs der Sinn und Zweck dieser Fragen nicht wirklich klar, doch nachfragen durfte ich nicht. Diese Festnahme und die Probleme, die dadurch entstanden, waren für mich ein großer Schock. Danach wurde ich noch einmal verhört. Immer wieder die gleichen Fragen und Antworten. "Wo warst du? Mit wem? Was hast du gemacht?" Die Behandlung war sehr erniedrigend. Sie schlugen mich mit meiner Akte ins Gesicht und sagten, dass ich unrein wäre und sie mich, um mich nicht anfassen zu müssen, mit der Akte schlagen würden.

Das war sehr hart für mich. Ich konnte nicht verstehen, mit welchem Recht diese Menschen sich erlaubten, so erniedrigend mit einem Menschen umzugehen. Erst bedrohen sie dich und dann siehst du, wie sie dir allmählich näher kommen. Ich sah, dass der Mann kurz davor war, mich in den Arm zu nehmen. Ich wich soweit zurück, dass ich fast vom Stuhl gefallen wäre. Ich drohte mich umzubringen, wenn er so weiter machte. Ich schrie und weinte laut, aber niemand hörte mich. Ich hatte das Gefühl, dass, während der Mann sich an mich drückte, er sich sexuell auch befriedigte. Ich wurde wieder in meine Zelle gebracht. Jedes Verhör lief so ab. Verhöre dieser Art wiederholten sich drei Mal. Zehn Tage musste ich dort verbringen, bis meine Mutter und mein Bruder mich gegen Bezahlung befreien konnten. Als ich das Gefängnis verließ, ging es mir sehr schlecht. Ich hatte Depressionen und weinte ständig. Es ging mir so schlecht, dass ich einen Selbstmordversuch unternahm. Das Leben machte für mich keinen Sinn mehr. Ich dachte: "Was für ein Leben ist das, in

dem jeder mit dir macht, was er will.“ Das Leben hatte für mich keinen Wert mehr, aber ich wurde gerettet. Ich bin jetzt sehr froh darüber, dass ich es nicht schaffte, mich umzubringen. Nach diesem Ereignis hat mich mein Vater zu einer Psychologin geschickt.

Während der ersten Zeit in Deutschland spürte ich noch immer den Druck in mir. Ich hatte keine Lust mehr auf's Leben. Jedoch machte ich hier zehn Jahre lang Therapie. So schaffte ich es, wieder auf eigenen Beinen zu stehen. Ich habe aber schwierige Phasen hinter mir. Es ist nicht leicht, nach Erfüllung deiner Interessen und Freiheit zu streben. Das Bedürfnis nach Freiheit und der Durst nach Lernen waren in mir. Das floss aus mir heraus. Es war nichts, was man mir erst beibringen musste und was ich unter Druck und Kontrolle wieder hätte verlernen können. Ich konnte nicht auf meine Sehnsüchte verzichten. Ich besaß die Hoffnung, dass ich, wenn ich den Iran verlassen würde, meine Freiheit endlich bekommen würde.

Saideh: Seit wann fühlst du dich zu Frauen hingezogen und wie hat das angefangen?

Zoulat: Vor langer Zeit habe ich gemerkt, dass ich mich sehr stark zu Frauen hingezogen fühle, während ich bei Männern überhaupt keine erotischen Gefühle hatte. Obwohl es Zeiten gab, in denen mir Männer sehr viel Liebe geben konnten. Sie haben mich jedoch nicht angezogen und ich musste sie dann doch verlassen. Mit Frauen kann ich eher eine Beziehung aufbauen und weil ich sie liebe, bleibe ich auch bei ihnen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich, noch bevor ich in die Pubertät kam, mit etwa 10 Jahren, mit meiner Familie Urlaub im Norden machte. Dort lernte ich ein Mädchen kennen, das zwei Jahre älter war als ich. Sie hat mir so sehr gefallen, dass ich nach meiner Rückkehr vor Sehnsucht krank geworden bin.

Obwohl ich mich in Frauen verliebte, kannte ich sexuelle Beziehungen nicht, bevor ich heiratete. Ich kannte auch Männer und ihre Körper nicht.

Als ich mich zum ersten Mal habe scheiden lassen, war ich 16 ½ Jahre alt.

Ich ging eines Nachts zu einer Freundin und übernachtete dort, weil sie allein war. Es war Sommer. Wir schliefen auf dem Dach. Bis zu diesem Zeitpunkt hätte ich nicht gedacht, dass eine Frau eine

andere Frau lieben und mit ihr auch Sex haben könnte. In dieser Nacht ist das aber passiert.

Während wir miteinander redeten und uns gegenseitig Gedichte vorlasen, umarmten wir uns und küssten uns. Da bin ich zum ersten Mal richtig erregt gewesen. Es war sehr schön, aber auch neu für mich. Es war ein sehr starkes Gefühl, das ich damals noch nicht einordnen konnte. In dieser Nacht haben wir uns nur umarmt und hatten noch keinen Sex. Die Erfahrung dieses Gefühls hat bewirkt, dass ich mich seitdem nicht mehr zu Männern hingezogen fühlte.

Dieses Erlebnis zeigte mir, zu welchem Geschlecht ich mich eigentlich hingezogen fühle und mit wem ich zusammen sein möchte. Bis zu meiner zweiten Scheidung habe ich immer wieder Beziehungen zu Frauen gehabt, meistens Frauen von der Abendschule. Aber mit ihnen schmuste und kuschelte ich nur. Besser gesagt, ich unterdrückte anfangs meine Gefühle. Ich dachte, es sei nicht richtig. So etwas dürfe es nicht geben.

Ich spürte meine Anziehung zu Frauen, hielt sie jedoch für unmoralisch. Nach meiner letzten Scheidung hatte ich insgesamt zu drei Frauen sexuelle Beziehungen. Um zusammen zu sein, blieben wir zu Hause oder unternahmen Reisen. Bei den ersten Beiden war es mir nicht so ernst, doch in die Dritte, die Paarto hieß, habe ich mich so sehr verliebt. Wir waren zweieinhalb Jahre zusammen. Sie gab sich auch Mühe, damit wir uns sehen konnten. Obwohl sie es auch vor ihrer Familie versteckte, hatte sie viel Freiheit. Wir durften ohne Probleme miteinander wegfahren oder ich konnte bei ihr zu Hause übernachten.

Damals war ich 23 Jahre alt. Meine Beziehungen zu meinen anderen Freundinnen waren meistens so, dass wir darüber nicht gesprochen haben. Nach einer gemeinsam verbrachten Nacht, taten wir am nächsten Tag so, als ob nichts passiert wäre.

Meine Beziehung zu Paarto war anders. Wir verabredeten uns. Wir taten nicht so, als ob alles zufällig sei. Mit allen Schwierigkeiten hat unsere Beziehung zweieinhalb Jahre gehalten.

Saideh: Hat deine Umwelt, z.B. FreundInnen, Verwandte oder die, die mit dir Kontakt hatten, mit bekommen, dass du mit anderen Frauen Liebesbeziehungen hast? Wenn ja, wie haben sie darauf reagiert?

Zoulat: Wenn ich mich heute an meine Vergangenheit erinnere, weiß ich, dass meine Mutter meine starken Gefühle zu Frauen mitbekommen hat. Aber ich war nicht in der Lage, mit ihr direkt über meine Gefühle Frauen gegenüber zu sprechen. Manchmal, wenn meine Mutter sich über mich ärgerte, hat sie mich "Hamjensbase" (1) genannt. Aber trotzdem war sie die Person, die mir am nächsten stand. Meine Mutter unterstützte immer meine Wünsche. Ich konnte ihr zumindest einen Teil meiner Gefühle offenbaren.

Einmal ist eine meiner Lehrerinnen auf die Beziehung zwischen mir und Paarto aufmerksam geworden. Sie hat eines Tages mit uns darüber geredet. Sie hat uns gefragt, wieso wir diesen Weg gewählt haben. Sie fand unsere Beziehung falsch, unnormal und unmoralisch.

Meine Erfahrungen waren aber nicht alle so schlecht. Ich habe beispielsweise eine Weile mit einer Freundin gelebt, die ich sehr lieb hatte.

Aber wir hatten keine sexuelle Beziehung. Sie hatte einen Freund und als ich ihr meine Gefühle offenbarte, konnte sie diese nicht erwidern, trotzdem waren meine Gefühle ihr gegenüber und meine Beziehung zu anderen Frauen kein Hindernis für unsere Freundschaft, im Gegensatz zu meinen anderen Freundinnen, die mir immer wegen meiner Beziehungen zu Frauen Vorwürfe machten.

Nach der Trennung von Paarto hatte ich Depressionen, deshalb konnte ich die Abiturprüfungen nicht bestehen. Obwohl ich von Anfang an wusste, dass sie auf der Suche nach einem Mann war, den sie heiraten konnte. Unsere Beziehung zueinander war für unsere Gesellschaft unmoralisch und dadurch unmöglich zu leben. Zusätzlich ging es mir durch das Erlebnis im Gefängnis sehr schlecht. Wie gesagt machte ich eine Therapie. Doch dort konnte ich weder über den Gefängnisaufenthalt und die sexuellen Belästigungen dort noch über meine sexuelle Anziehung zu Frauen sprechen. Ich konnte nur von meiner Familie erzählen. Somit hat mir diese Therapie nicht wirklich geholfen.

Einmal fasste ich den Mut und sprach mit meiner Therapeutin über meine Gefühle für Frauen. Da ich ihre Einstellung zur Homosexualität nicht kannte und sie zuerst prüfen wollte, sagte ich ihr, dass ich selber damit Probleme habe. Ich sagte, es sei mir bewusst, dass der Islam dagegen ist, und dass dies ein falscher Weg sei. Sie bestätigte mich in meiner Aussage und sagte: "Sehr gut. Gut, dass du ein gläubiger Mensch bist. Es wäre gut, wenn es so bleiben

würde“. So sind iranische Psychologen! Danach ist ein Jahr vergangen, bis mir meine Familie erlaubte, mit meinen Kindern ins Ausland zu gehen.

Saideh: Wie bewertest du deinen Aufenthalt in Deutschland? Wie lebst du deine Beziehungen hier in Deutschland?

Zoulat: In Deutschland wurde ich leider mit anderen Problemen konfrontiert: Unbekannte, fremde Sprache, fremde Kultur und die Umstellung, von einer geschlossenen in eine offene Gesellschaft zu wechseln. Am Anfang wollte ich unbedingt die Sprache lernen und mir eine Arbeit suchen.

Nach fünf Jahren bekam ich meinen Pass. Während dieser Zeit habe ich im Sprachkurs eine Amerikanerin kennen gelernt. Nach einigen Begegnungen erzählte ich ihr über meine Anziehung zu Frauen. Sie hatte mir schon vorher erzählt, dass sie eine Lesbe sei. Nach meinem Gespräch hat sie mich gefragt, ob ich mit ihr zusammen sein möchte. Das war meine erste Beziehung in Deutschland. Es war für mich wunderschön, einer Person zu begegnen, die so offen und leicht über ihre Gefühle spricht, und sich dann auch verabredet, die Nacht mit mir zu verbringen.

Aber diese Beziehung hat leider auch nicht lange gehalten, weil sie wieder in die USA zurückgekehrt ist. Nach dieser Beziehung habe ich mit der Therapie angefangen. Ich habe mit meiner Therapeutin über meine Anziehung zu Frauen gesprochen. Sie sagte mir: "Du kannst hier deine Gefühle frei ausleben. Warum setzt du dich selber unter Druck." Ich habe mir vorgenommen, mit Lesben und Schwulen Kontakt aufzunehmen. Ich lernte dann auch Lesben kennen und durch eine Frauenorganisation habe ich eine Radiosendung für Lesben und Schwule entdeckt.

Mit den Lesben und Schwulen, die ich kennen lernte, machte ich Sport. Ich ging mit ihnen wandern und besuchte Seminare. Inzwischen war ich mit einer Frau befreundet, die ich schon lange vom Sehen kannte. Nach einer Weile verliebte ich mich wie verrückt in sie. Wir waren zwei Jahre zusammen. Diese Zeit mit ihr war sehr schön. Ich wollte mit ihr dann eine feste Beziehung eingehen und habe mit meinen Kindern darüber geredet. Sie haben schon früher mitbekommen, dass ich auf Frauen stehe. Sie haben zum Beispiel meine Beziehung zu der Amerikanerin mitbekommen. Aber wir haben darüber nie offen gesprochen. Zuerst habe ich mit meiner

jüngeren Tochter gesprochen. Sie konnte damit gut umgehen. Aber meine ältere Tochter war sehr widerständig und hat meine Freundinnen nicht akzeptiert. Sie ging mit ihnen schlecht um und wollte mich davon überzeugen, dass ich nur wegen der schlechten Erfahrungen mit Männern lesbisch geworden sei. Ich versuchte dennoch, mein Leben nach meinen Wünschen zu leben.

Meine jetzige Freundin lernte ich vor ein paar Jahren bei antirassistischen Aktionen kennen. Vor zwei Jahren haben wir uns ineinander verliebt. Und so hat unsere Beziehung angefangen.

Durch das Leben in Deutschland wurde mir vieles klar. Ich habe das Gefühl, dass ich hier gewachsen bin. Ich habe im Iran kaum Gelegenheiten gehabt, etwas zu lernen. Erst hier hatte ich die Gelegenheit, Menschen kennen zu lernen und zu Vielen Kontakte zu knüpfen. Glücklicherweise habe ich hier viele Deutsche kennen gelernt, die politisch aktiv und aufgeklärt sind. Deswegen habe ich eine sehr positive Einstellung zu meinem Migrationsland. Obwohl ich hier auch viele Probleme habe, bin ich hier aufgeklärter und selbständiger geworden.

Ich konnte hier meine Identität frei ausleben. Das war für mich sehr erleichternd. Das hat meine Ressourcen gestärkt und meine Seele beruhigt. Nicht einmal mit meiner Mutter, die mir so nahe stand und mich so liebte, konnte ich darüber reden, dass ich Frauen liebe. Obwohl ich bei ihr immer viele Freiheiten hatte, hätte sie dies nie akzeptieren können.

Saideh: Wie gehen dein Umfeld und deine Familie jetzt mit deiner lesbischen Lebensweise um? Hat sich an ihrer Umgangsweise dir gegenüber etwas geändert?

Zoulat: Als meine Mutter mich und meine Kinder in Deutschland besuchen kam, habe ich mit ihr über mich gesprochen. Sie hat meine Freundin sehr respektvoll behandelt. Das war für mich ein Zeichen, dass sie endlich meine Identität akzeptiert. Meine Geschwister wissen alle auch von meinem Interesse für Frauen. Ich denke, dass mein lesbisches Leben und meine Beziehung zu Frauen einen großen Einfluss auf meine Familie hat. Ich sehe bei meinen Kindern diesen Einfluss ganz klar. Früher haben sie nach den Normen der Gesellschaft gelebt und wir haben große Diskussionen gehabt. Aber jetzt sind sie viel aufgeklärter. Sie sind mit meiner Einstellung einverstanden. Zum Beispiel lässt sich meine kleine

Tochter von niemandem vorschreiben, wie sie zu leben hat. Sie erlaubt den Männern nicht, dass sie über ihre Rechte bestimmen und ihre Freiheit begrenzen. Ich glaube, dass meine freien Gedanken und mein freies Leben auf sie auch Einfluss gehabt haben.

Sogar das Verhalten von meiner Mutter meinem Vater gegenüber hat sich sehr verändert. Sie ist jetzt sehr selbstständig.

Saideh: Meine letzte Frage bezieht sich auf dein Leben in Deutschland. Wie beschreibst du dein Leben im Deutschland?

Zoulat: Ich hatte viele Probleme in Deutschland. Aber das Leben hier hat mir auch Kraft gegeben. Der wichtigste Punkt hier in Deutschland, wodurch ich mich stark fühle, ist, dass ich offen meine lesbische Liebe leben kann. Zum Beispiel sind deutsche Männer offener und akzeptieren, mit mir Kontakt zu haben, ohne an Sex zu denken. Sie versuchen, dich nicht zu verletzen, weil du kein sexuelles Interesse an ihnen hast. Das ist z.B. eine positive Seite des Lebens hier. Du musst dich hier nicht ständig verstecken oder selbst quälen und du hast auch nicht wegen sozialer, moralischer und gesetzlicher Hindernisse andauernd Schwierigkeiten.

Obwohl ich in Deutschland auch Schwierigkeiten hatte. Beispielsweise arbeitete ich in einem Kindergarten. Als die Leitung dort erfuhr, dass ich lesbisch bin, hat sie alles versucht, um mich los zu werden. Ihr Vorwand war: "Du gehst mit Kindern um, als wärst du ein Mann. Die Kinder sind verwirrt, ob du ein Mann bist oder eine Frau." Oder zum Beispiel unter iranischen Frauen: Als sie erfuhren, dass ich lesbisch bin, hörten sie auf, mir die Hand zu geben oder mich bei der Begrüßung zu küssen. Trotz alledem hab ich versucht, mich wohl zu fühlen. Es geht mir natürlich auch im Vergleich zur Vergangenheit viel besser.

Es gab aber auch schwierige Situationen. Ich hatte z.B. eine Affäre mit einer iranischen Frau hier in Deutschland und sie wollte unsere Beziehung nicht öffentlich machen. Nur ganz wenige unserer Freundinnen wussten davon. Wir nahmen beide an iranischen Frauentreffen teil. Doch da musste ich unsere Beziehung geheim halten, was für mich sehr schwer war. Das war für mich ein Gefühl, als ob ich nicht gesehen werde. Das war sehr schwierig und ich litt darunter.

Viele iranische Frauen in Deutschland haben selbst eigentlich kein Problem mit Homosexualität. Sie fühlen sich zu anderen Frauen hingezogen, aber haben Angst, dies offen zu legen. Wenn wir unter einander sind, erzählen sie diesbezüglich von ihren Gefühlen und Wünschen, während sie in der Öffentlichkeit ihr Interesse daran verleugnen und sich davon distanzieren. Das gibt mir das Gefühl, allein zu sein, nicht zu existieren.

Das betrifft meine deutschen FreundInnen nicht. Sie respektieren mich so sehr, dass ich mich ihnen zugehörig fühle. Sie sind mir vertrauter. Ich fühle mich zu ihnen zugehöriger. Diese Zugehörigkeitsgefühle hab ich bei IranerInnen nicht. Wenn ich mit deutschen Lesben und Schwulen zusammen bin, habe ich das Gefühl, dass wir eine Familie sind.

Trotz all der Erfahrungen, die ich gemacht habe, bin ich jetzt zufrieden. Die Tatsache, dass ich den Iran verlassen habe, macht mich glücklich. Ich bin glücklich über meinen Freundeskreis. Ich fühle mich frei, mich nicht mehr verstecken zu müssen.

Saideh: Vielen Dank für das ehrliche und ausführliche Gespräch!

(1) Ein Schimpfwort für Lesben und Schwulen: Grenzenlos sein, Geil sein

Die Haltung der iranischen Frauenbewegung im europäischen Exil zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen

Saideh Saadat

Der vorliegende Artikel ist eine vergleichende Auswertung von qualitativen Interviews zur Haltung iranischer Frauenaktivistinnen in Deutschland, Schweden und Frankreich zu gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehungen.

Zuerst ist es notwendig, einige Begriffe, die in dem Text auftauchen, zu definieren.

Mit Frauenaktivistinnen sind folgenden Frauen gemeint:

- Organisatorinnen von Frauengruppen oder Organisatorinnen der lokalen, nationalen oder transnationalen (Frauen-) Veranstaltungen, Konferenzen und anderen Aktionen im Exil,
- Frauenforscherinnen und Publizistinnen bzw. Referentinnen, die im Rahmen der iranischen nationalen oder transnationalen Seminaren im Exil aktiv sind,
- Künstlerinnen, die in ihrer Arbeit frauenrelevante Themen ansprechen.

Mit iranischer Frauenbewegung sind alle Aktivitäten gemeint, die iranische Frauenaktivistinnen im Exil (einzeln oder organisiert) seit fünfundzwanzig Jahren unternehmen:

- gegen die undemokratische und frauenfeindliche Politik und Praxis der iranischen islamischen Regierung,
- gegen patriarchale Einstellungen und Haltungen der iranischen Community im Exil und
- für die Emanzipation und Selbstbestimmung vor allem von iranischen und afghanischen Frauen.

Iranische Frauenbewegung meint auch die Auseinandersetzung mit theoretischer Frauenforschung und den Aktivitäten der Frauenbewegung in verschiedenen Ländern sowie die Initiative zur Diskussion in der iranischen Community.

Als Grundlage für meine Untersuchung habe ich mit elf iranischen Frauenaktivistinnen: zwei Frauen aus Stockholm, zwei Frauen aus Paris, und sieben Frauen aus Köln, Hannover und Berlin qualitative Interviews geführt. Alle interviewten Frauen gaben an, heterosexuell zu sein bzw. in einer heterosexuellen Beziehung zu leben.

Der Hintergrund für meine Fragen waren vorwiegend folgende Themen:

a) Die Erfahrungen und Einschätzungen der Interviewten bezüglich der Haltung iranischer Frauen, zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen, insbesondere von Frauenaktivistinnen in ihren Exilländern,

b) die Unterschiede, die ihnen bezüglich verschiedener Frauengruppierungen im Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensformen aufgefallen sind, so zum einen nicht parteigebundene linke iranische Frauen, dann aktive Frauen in linken Gruppierungen und Parteien und zum anderen Frauen, die politisch-gesellschaftlich nicht aktiv sind und in der persischen Sprache als "einfache Frauen" bezeichnet werden.

c) ihre Meinung zu einer sinnvollen Sensibilisierungsarbeit unter ExiliranerInnen hinsichtlich gleichgeschlechtlicher Lebensweisen.

Der erste Teil des Textes besteht aus der Präsentation von drei Interviews: mit Shahin aus Paris, Mahwasch aus Stockholm und Elnaz aus Köln. Im zweiten Teil werde ich eine Zusammenfassung der erzählten Erfahrungen präsentieren, in der ich Teile der gesamten Interviews zitieren werde. Zur Bewahrung der Anonymität habe ich einige Namen und die verwandtschaftlichen Beziehungen, die in den Interviews auftauchen, verändert. Ebenso sind die Namen der Interviewten Frauen anonymisiert.

Interview mit Shahin aus Paris

Ich würde gerne von dir hören, wie iranische Frauen in Frankreich mit dem Thema Homosexualität umgehen. Was ist deine Erfahrung damit?

Ich weiß fast nichts darüber. Es ist sehr erstaunlich, dass unter IranerInnen in Frankreich gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen überhaupt nicht thematisiert werden. Ich weiß nur von einer Scheidung, vor ein paar Jahren, wo sich eine Frau von ihrem Ehemann wegen einer anderen Frau getrennt hat.

Ich kann sagen, dass über dieses Thema überhaupt nicht gesprochen wurde. Da die Frau mit einer anderen Frau eine Beziehung führte, sprach niemand darüber. Wäre sie mit einem Mann gegangen, hätte, wie ich es sonst von den politisch aktiven und kritisch denkenden IranerInnen in Frankreich gut kenne, jeder davon gesprochen. In diesem Fall wurde nur heimlich darüber geflüstert. Niemand sprach in der Öffentlichkeit darüber. Es war so ein schwerwiegendes Thema. Sie wollten nicht davon sprechen. Ich denke, dass sie dieses Thema nicht berühren wollten.

Es passierte noch etwas anderes, etwas ganz interessantes innerhalb meiner eigenen Familie. Jedoch passierte dies nicht in Paris. Es handelt sich um meinen Bekannten aus London. Er ist ein guter Freund und ein netter Mensch. Er rief mich mal an und sagte, dass seine Frau ihn verlassen will. Nach einer Weile rief er noch Mal schockiert an und sagte: "Weißt du, sie will mich wegen einer anderen Frau verlassen".

Der wichtige Punkt bei diesem Vorfall ist, dass er ein kritisch denkender Mensch ist. Innerhalb unserer Familie wirbelte dieses Ereignis viel Staub auf. Als die Mutter der Frau das hörte, fiel sie in Ohnmacht. Der Mann erzählte mir, dass seine Frau diese lesbische Beziehung aber sicherlich nicht öffentlich machen würde. Sie würde diese Beziehung versteckt leben und nicht mit ihrer Familie darüber sprechen. Sie hat dies aber doch gemacht, obwohl sie eine ganz einfache Frau ist.

Ich meine, sie ist gar nicht politisch aktiv. Sie versammelte ihre ganze Familie und erzählte: "Ich habe die Absicht, mit einer Frau, die ich liebe und mit der ich eine Beziehung angefangen habe, zusammen zu leben." Sie erzählte, dass dies der Grund sei, warum sie sich von ihrem Mann getrennt habe.

Am Anfang gab es viel Unruhe in der Familie. Es gab Leute aus der Familie, die ohnmächtig oder krank geworden sind. Nach einer Weile akzeptierte jedoch die ganze Familie diese Beziehung. Das lief viel einfacher als man es sich vorstellen würde. Diese Tatsache hat den Ehemann sehr gekränkt. Er sagte: "Es ist erstaunlich, dass ihre Familie im Gegensatz zu mir, der ich ein Intellektueller bin, nach so

einer kurzen Zeit mit diesem Problem klar gekommen ist.“ Er sagte sehr ehrlich: “Ich habe immer noch mit so einer Beziehung Probleme. Diese Menschen, die so traditionell sind, haben sie aber so leicht akzeptiert“.

Das war meine zweite Erfahrung damit. Dies habe ich nur mitbekommen, weil ich mit diesen Leuten in einem persönlichen Kontakt stehe. Insgesamt wird jedoch in der Öffentlichkeit über dieses Thema geschwiegen. Wir gehen mit diesem Phänomen nicht so offen um, wie es in Berlin der Fall ist.

Wie gehen aktive Frauen aus deiner Umgebung in Frankreich damit um? Was kriegst du von ihnen mit?

Nichts. Über dieses Thema wird überhaupt nicht gesprochen. Genau das wollte ich gerade zum Ausdruck bringen. In Frankreich schweigen sie sowohl über ihre privaten Lebenszusammenhänge, als auch allgemein über die gleichgeschlechtliche Lebensweise. Zumindest habe ich nicht erlebt, dass darüber gesprochen wurde, auch nicht in einer Sitzung.

Zum Beispiel fand in Washington zum ersten Mal in unserer Geschichte ein Seminar (1) zum Thema Homosexualität statt. In diesem Seminar hat Simin Behbahanie (2) dagegen protestiert, dass das Thema Homosexualität in der Sitzung behandelt wurde.

Nach dem Vortrag von Saviz (3), den ich sehr gut fand, ist sie aus Protest aufgestanden und hat einen persischen Spruch gesagt. Sie wollte damit aussagen, dass auf Grund anderer wichtigerer Probleme im Iran, wie Armut, wir uns nicht mit Nebensächlichkeiten, wie Homosexualität, beschäftigen sollten. Später bin ich mit ihr und einigen Frauen aus der Konferenz in ein Cafe gegangen und dort haben wir darüber weiter gesprochen. Dabei waren auch Frauen anwesend, die Jahre im Ausland verbracht hatten. Diese Frauen bestätigten die Aussagen von ihr und meinten, es sei gut gewesen, dass sie ihre Abneigung gegen die Behandlung dieses Themas innerhalb dieses Seminars zur Diskussion gestellt habe. Dieses Thema könne die Beziehung zwischen iranischen Frauen im Iran und in Europa beeinträchtigen, weil es weit entfernt von der Realität ihrer Leben sei. Über dieses Thema sollten sie jetzt noch nicht sprechen.

Bei dieser Sitzung waren viele feministische Frauen anwesend, auch ein paar Frauen aus Frankreich, die damit nicht einverstanden

waren, dass das Thema Homosexualität in solchen Seminaren thematisiert werden sollte.

Ich habe in Frankreich mitbekommen, dass es zwar Lesben und Schwule gibt, dass aber unter den IranerInnen eine Atmosphäre vorherrscht, die die Auseinandersetzung mit Homosexualität strikt vermeidet.

Dabei ist egal, ob es sich um Frauen oder Männer handelt. Das ist meine Erfahrung. Ich kenne mich in der feministischen Szene in Frankreich aus. Ich habe hier afghanische Lesben, türkische Lesben und maghrebinische Lesben gesehen. Als sie unser Projekt jedoch besuchten, hatten sie das Anliegen geäußert, dass wir ihre Homosexualität bitte für uns behalten sollen. Trotzdem waren sie in unserem Kreis präsent und bezeichneten sich als Lesben. Also, ich habe türkische und maghrebinische Lesben gesehen, jedoch ist mir nie eine iranische Lesbe begegnet. Das zeigt, dass lesbische Iranerinnen in Frankreich ihr Lesbischsein nicht offen leben.

Du bist ständig auf Reisen, welche Erfahrungen hast du in anderen Ländern gemacht?

Mir fällt gleich Berlin ein. Auch in Amerika sind die Menschen offener, was dieses Thema betrifft. Darüber habe ich ebenfalls viel gehört.

Jedoch habe ich in Deutschland, insbesondere in Berlin, das Gefühl gehabt, dass mit Homosexualität viel offener und toleranter umgegangen wird. So was Ähnliches habe ich nirgendwo gesehen. Dies gibt es nicht einmal in Berkeley bei San Francisco in den USA.

Ich weiß nicht, wieso es in Berlin so anders ist. Auf jeden Fall kann ich sagen, dass Berlin innerhalb Europas einzigartig ist. Ich habe nirgendwo so was gesehen. Weder in England, noch in Frankreich, noch in Belgien, oder an anderen Orten, an denen ich gewesen bin. In Deutschland ist jedoch die Stadt Berlin besonders. Frankfurt auch. Berlin ist aber etwas anderes.

Was denkst du, wie man unter IranerInnen im Exil das Thema gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung enttabuisieren kann?

Ich denke, das Thema Homosexualität ist mit dem Thema Frau verwurzelt. Man hat die Geschlechteridentität falsch verstanden. Im Grunde genommen ist die Ursache der Homophobie Angst davor,

keine klare Grenze zu haben, bzw. die Grenzen durcheinander zu bringen, die Grenzen der Geschlechtlichkeit. Das heißt, wenn die Klischees über Mann und Frau nicht mehr zutreffen, wenn diese Klischeebilder vermischt werden, entstehen unter IranerInnen, unter MigrantInnen Unsicherheiten und Unruhen, als ob keine Ordnung mehr herrsche. Diese Ängste gelten auch für die Menschen aus den Aufnahmeländern. Genau deswegen gibt es auch Homophobie unter Franzosen in Frankreich. Da die Menschen mit tausenden von Problemen konfrontiert sind und es immer weniger Grenzen und klare Strukturen gibt, sollte es wenigstens einige Verlässlichkeiten geben, wie das Rollenbild, das erhalten bleiben sollte, z.B.: bin ich Frau oder Mann? Was ist meine Familie? Menschen brauchen Strukturen, an denen sie sich festhalten können. Innerhalb dieser Struktur spielt Geschlechteridentität eine große Rolle!

Die Menschen, die am meisten Angst davor haben, die Geschlechtergrenzen zu überschreiten, sind häufig selbst innerlich sehr unsicher. Oder sie haben eine konservative Sichtweise und wollen die alten Strukturen, Ordnungen und klaren Grenzen bewahren wie zum Beispiel Rechtsextremisten.

Die fanatischen Ideologien sind der Homophobie sehr nahe. Genau so ist es mit anderen extremistischen Ideologien wie zum Beispiel dem Islamismus und ähnliche, in denen der Kampf gegen die Frauen und gegen gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen verwurzelt ist.

Deswegen denke ich, dass es nötig ist, unter IranerInnen Bildungsarbeit durchzuführen, um diese starren Bilder aufzubrechen. Wir sollten darüber diskutieren, wo die Grenzen der Geschlechtlichkeit sind und wie wir mit unseren Körpern, mit uns selbst und mit unserer Geschlechtlichkeit umgehen. Solche Diskussionen könnten uns sicherlich in der Bekämpfung der Homophobie sehr hilfreich sein.

Zudem denke ich, dass es für IranerInnen sehr wichtig ist, Vorbilder zu haben. Es ist wichtig, dass Lesben und Schwule durch ihr Verhalten zeigen, dass ihre Lebensweise nicht unbedingt damit verbunden ist, grenzenlos Sex ausüben zu wollen. Die IranerInnen bringen diese beiden Phänomene sofort durcheinander. Das Thema Homosexualität ist mit Grenzenlosigkeit gleichgesetzt. Damit man die Homophobie bekämpfen kann, sollte man zeigen, dass diese Beziehungen gesunde Beziehungen sind.

Für mich ist ein gesunder Mensch ein Mensch, der Kontrolle über seinen Körper hat und nicht alles und mit jedem macht, was er will und dadurch andere Menschen nicht respektiert.

Solche Vorbilder könnten sehr hilfreich sein. Ich möchte dir als Beispiel eine Erfahrung von mir erzählen. Ich habe eine gute Freundin. Sie ist eine sehr nette intellektuelle Frau, arbeitet als Gynäkologin. Sie lehnte früher Homosexualität sehr strikt ab. Als Lesben und Schwule im Fernsehen auftauchten, und ihre Tochter anwesend war, schaltete sie den Fernseher sofort aus.

Als ich gefragt habe, warum, sagte sie: "Ich möchte nicht, dass sie so etwas sieht. Das ist kein gutes Vorbild." Ich fragte sie, warum und wovor sie sich fürchte, wenn zwei Frauen zusammen seien. Sie wusste keine Antwort und sagte: "Ich möchte nicht in der Gegenwart meiner Kinder solche Diskussionen führen." Sie sagte: "Ich bin selber Medizinerin, habe darüber studiert und weiß, dass Homosexualität eine Abweichung ist. Sie sind kranke Menschen. Sie sind nicht gesund, warum sollten sie sonst solche Beziehungen führen. Das ist nicht normal."

Sie hat später ein Forschungsprojekt über Schwangerschaft im Alter geleitet. Dabei ist sie mit Lesben in Kontakt gekommen, weil viele lesbische Frauen zur Durchführung einer künstlichen Befruchtung zu ihr gekommen sind. Sie fing an, diese kennen zu lernen. Nach einer Weile sagte sie zu mir: "Ich war mit meinen Vorurteilen sehr im Unrecht. Ich bin vielen guten Menschen begegnet. Ich habe gesehen, dass ihre Liebe und ihre Beziehungen von gegenseitigem Respekt geprägt sind."

Nach diesen Begegnungen gab es für sie keinen Grund mehr für eine Diskussion. Ihre Erfahrungen hatten einen stärkeren Einfluss auf sie als meine früheren Überzeugungsversuche. Solche Erfahrungen sind effektiver als tausend theoretische Diskussionen.

Wir sollten uns immer vor Augen halten, dass die Menschen Vorbilder brauchen, um zu lernen. Wir brauchen Menschen, die nach ihren Einstellungen auch handeln. Wenn wir mit Menschen zu tun haben, die anders handeln als sie reden, werden wir ihnen und ihren Ideen nicht glauben. Meiner Meinung nach ist die Existenz solcher Vorbilder der sinnvollste Weg in der Auseinandersetzung und Bekämpfung der Homophobie.

Dadurch wird das Tabu gebrochen. Deshalb schadet es, sich zu verstecken. Das versteckt gleichzeitig die Vorbilder. Als gutes Vorbild

könnte man zum Beispiel das Verhalten der Frau in unserer Familie bezeichnen, die allen Bescheid gesagt hat. OK, da gab es zuerst viele Probleme. Einige sind ohnmächtig geworden, einige haben geweint, aber nach einer Woche waren die beiden Frauen auf einer Familienparty. Allmählich wurde ihre Beziehung akzeptiert. Es war keine seltsame Sache mehr. Nun ist diese Beziehung für ihr Umfeld ganz selbstverständlich und diese Phase dauerte nur sechs Monate und nicht länger. Ich denke, dass sich ihre Familie durch ihr offenes Verhalten sehr weiterentwickelt hat, ohne dass sie mit ihnen theoretisch diskutiert hat. Sie ist ja auch gar keine Frau, die Dinge theoretisch diskutiert oder betrachtet. Sie hat darüber weder mit mir gesprochen, noch mit anderen. Sie hat sich, im Gegensatz zu vielen anderen, nie verpflichtet gefühlt, ihre Situation anderen zu erklären. Sie hat nur gesagt, was die Tatsache ist. Wenn sie gefragt wurde: "Wieso führst du eine Beziehung mit einer Frau?", sagte sie: "Es ist egal, ob die Beziehung mit einem Mann oder einer Frau geführt wird. Jetzt habe ich mich eben in diese Frau verliebt." Danach mussten alle die Tatsache akzeptieren, dass sie sich eben in eine Frau verliebt hatte.

Sie hat es geschafft, ihre ganze Familie, die auch eine sehr traditionelle Familie ist, durch wichtige Entwicklungsphasen zu führen. Jetzt ist das für alle selbstverständlich, dass die Freundin auf allen Familienfesten mit dabei ist. Das alles ist in sechs Monaten passiert. Das war sehr erstaunlich. Ich konnte selber nicht glauben, wie schnell ihre Familie das verarbeitet hat.

Ich denke, dass dieses Beispiel, eine sehr wichtige Erfahrung beschreibt. Die Tabus können einerseits durch Diskussionen gebrochen werden, andererseits durch reale Lebenserfahrungen mit lesbischen Frauen und schwulen Männern.

- (1) Runder Tisch der "Iranian Women`s Studies Foundation (IWSF) in Washington D.C., 1998
- (2) Simin Behbahani ist eine bekannte, kritisch denkende Dichterin im Iran.
- (3) Saviz Shafaii ist einer der ältesten und bekanntesten homosexuellen Menschenrechtsaktivisten im Iran. Er starb im Jahre 1998 an Krebs.

Interview mit Mahwasch aus Stockholm

Wie sieht der Umgang iranischer Frauen mit gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehungen deiner Erfahrung nach, in den letzten 2, 3 Jahre in Schweden aus?

Ich denke, dass nicht alle iranische Frauen in Schweden auf die gleiche Weise mit gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehungen umgehen. Insgesamt ist aber Homosexualität unter IranerInnen ein neues Thema, und deswegen gibt es das Problem, dass man sich damit noch nicht richtig auseinander gesetzt hat, nicht daran gearbeitet hat. Ich habe einige Jahre mit einer Gruppe gearbeitet, die sich für die Rechte von Lesben und Schwulen einsetzte. Durch diese Arbeit ist mir klar geworden, dass je mehr man das Thema gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen in der iranischen Community thematisiert, desto geringer die Angst davor wird, besonders unter Frauen.

Der Grund für diese Angst ist meiner Meinung nach Unkenntnis dieser Beziehungsformen.

In den ersten Jahren meiner Beschäftigung mit diesem Thema habe ich unter IranerInnen diesbezüglich sehr häufig eine negative Haltung erlebt. Ich kann mich daran erinnern, dass mal eine Frau sagte: „Mir wird bei der Vorstellung von gleichgeschlechtlicher Beziehung, sowohl bei Frauen als auch bei Männern, schlecht, trotzdem man darf sie nicht quälen, so wie im Iran, wo sie hingerichtet werden, so was darf nicht sein.“ Es gab auch Viele, die meinten, dass Lesben und Schwule krank seien und deshalb geheilt werden müssten. Man müsse ihnen dabei helfen.

Diese Einstellungen haben sich jedoch unter IranerInnen innerhalb der letzten Jahre etwas verändert.

Meiner Meinung nach hat die Auseinandersetzung der Exilzeitschriften, vor allem der Frauenzeitschriften und der lesbisch-schwulen Zeitschrift "Human" (Schweden) mit gleichgeschlechtlicher Lebensweise dabei eine sehr wichtige Rolle gespielt. Zudem wird durch die zunehmende Einmischung und Präsenz von IranerInnen im Exilland z. B. durch Präsenz im Internet oder durch Teilnahme an Veranstaltungen zum Thema Homosexualität, ihre Abscheu und Angst weiter abgebaut.

Mir ist klar, dass dadurch das Problem nicht endgültig beseitigt wird, aber es wird bestimmt geringer.

Meine letzte Auseinandersetzung mit den Iranerinnen und ihrer Haltung zur lesbisch-schwulen Lebensweise war vor ein paar Monaten. Dabei hat eine Iranerin zu mir gesagt: "Homosexualität ist keine Krankheit und Schwule und Lesben sollten die gleichen Rechte wie heterosexuelle Menschen haben. Man soll sie respektieren und sie neu definieren. Trotzdem will ich nicht, dass mein Kind homosexuell wird." Als ich sie nach dem Grund gefragt habe, sagte sie: "Ich wüsste nicht, wie ich damit umgehen sollte. Als eine Mutter könnte ich die Qual meines Kindes nicht aushalten. Ich befürchte, dass, so wie man in dieser Gesellschaft mit diesem Thema umgeht, mein Kind viel Leid ertragen müsste."

Ich kann die Aussage dieser Mutter gut verstehen. Eines Tages, wenn die Akzeptanz für gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen in der Gesellschaft höher ist, gibt es auch solche Ängste und Befürchtungen in dem Maße nicht mehr.

Auch in Schweden, wo die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts sehr gering ist, ist der Umgang mit gleichgeschlechtlichen Beziehungen immer noch ein gesellschaftliches Problem. Lesben und Schwule verlieren immer noch auf Grund ihrer gleichgeschlechtlichen Lebensweise ihre Anstellung. Wir hören immer wieder davon, dass Lesben und Schwule von Rechtsextremisten angegriffen und zusammengeschlagen werden.

Das Recht, Kinder zu adoptieren, wird Lesben und Schwulen sogar auch von Menschen, die die Rechte von Homosexuellen unterstützen, nicht anerkannt.

Diese Probleme sind nicht nur spezifisch für die iranische Gemeinschaft, sondern bestehen auch nach wie vor in der gesamten schwedischen Gesellschaft. Dennoch sind häufig die Gemeinschaften von MigrantInnen diesbezüglich zwei Schritte hinter der Aufnahmegesellschaft zurück. Es wird noch viel Zeit brauchen, um diese Problematik zu bearbeiten und Akzeptanz zu schaffen, da wir aus einer anderen Kultur kommen. Um diese Kultur und diese negative Einstellung zu ändern, benötigen wir mehr politisch-kulturelle Arbeit.

Ich fand es schon immer problematisch, dass viele Menschen Homosexualität akademisch und nicht menschlich betrachten. Zum Beispiel: Viele, die sich diesem Thema widmen, organisieren Veranstaltungen und laden dabei Psychologen als Redner ein, ohne sich darüber im Klaren zu sein, welche Einstellung der jeweilige

Redner zu diesem Thema hat. Da so eine Person sich mit diesem Thema nur theoretisch beschäftigt hat, formuliert er ein paar Parolen, die er selbst noch nicht verstanden und akzeptiert hat. Logischerweise kann so etwas die Menschen nicht richtig aufklären und dabei kommt es manchmal auch vor, dass falsche Inhalte vermittelt werden, die sehr problematisch sind.

Welche Haltung haben Frauenaktivistinnen in deiner Umgebung zur gleichgeschlechtlichen Lebensweise? Wird das z.B. in ihren Seminaren, ihren Gesprächen thematisiert?

Nein, nicht viel. Manchmal wurde das Thema aktuell durch Ereignisse, die in der Gesellschaft passierten. Zum Beispiel hat vor kurzem eine iranische Lesbe Selbstmord begangen, weil sie aus Schweden abgeschoben werden sollte. Das führte dazu, dass das Leben von iranischen Lesben thematisiert wurde. Aber im Allgemeinen wird in der Öffentlichkeit nicht darüber gesprochen.

Die Frauenbewegung in Europa kann heutzutage die Lesben- und Schwulenbewegung nicht mehr verleugnen. Die feministische Bewegung will sie nicht verleugnen. Aber auch Frauen, die sich nicht als Feministinnen definieren, können diese Bewegung nicht verleugnen. Die feministische Bewegung in Europa ist mit der Lesben- und Schwulenbewegung verbunden.

Aber diese Einigung zwischen den feministischen Frauen und den Lesben und Schwulen ist wegen der vielen Tabus innerhalb der iranischen Frauenbewegung nicht zustande gekommen.

Ich sprach mit einer iranischen Frau, die Schweden bereiste, über die Rechte von Lesben und Schwulen. Sie sagte: "Schau mal, ich möchte über dieses Thema schreiben, da ich mich viel damit auseinandergesetzt habe. Mir fehlt aber der Mut dafür. Sobald ich es thematisiere, werde ich nicht nur von der Seite der iranischen Regierung verfolgt, sondern auch von iranischen Intellektuellen ausgestoßen, mit der Begründung, ich sei bestimmt selber "so eine" und deswegen an dem Thema interessiert." Auch wenn im Exil kein offener Widerstand existiert, gibt es trotzdem viele innere Widerstände. Auch im Exil sind die feministische und die lesbisch-schwule Bewegung noch nicht zusammengekommen. Feministinnen haben immer noch Angst, als Lesben "abgestempelt" zu werden, weil dies eine negative und abwertende Bezeichnung ist. Das hat negative Auswirkungen auf deine soziale Stellung, auch unter Feministinnen. Wenn sie über die Rechte der Lesben und Schwulen

sprechen, bringen sie im gleichen Atemzug die Information: "Ich bin selber aber keine Lesbe." Oder sie fangen an etwas über ihren Freund zu erzählen, damit alle wissen, dass sie Beziehungen mit Männern haben.

Was könnten wir deiner Meinung nach in der iranischen Community im Exil gegen die Tabuisierung von gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehungen tun?

Meine Erfahrungen zeigen mir, dass Menschen, die Lesben und Schwule persönlich kennen lernen, ihre Einstellung und Sichtweise gegenüber ihnen ändern. Ich habe Menschen, die extreme Probleme mit dem Thema Homosexualität hatten, bei Partys und Veranstaltungen mit meinen lesbischen und schwulen FreundInnen bekannt gemacht. Am Anfang habe ich ihnen nicht erzählt, dass diese FreundInnen homosexuell sind. Als ich sie im Nachhinein darüber aufklärte, waren sie überrascht und sagten z.B.: "Echt? Sie ist aber ein sehr netter Mensch." Das heißt, dadurch haben sie im Laufe der Zeit verstanden, dass Lesben und Schwule ganz normale Menschen sind und keine "Dämonen".

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Neugier auf Themen, die in der Gesellschaft nicht den Normen entsprechen bzw. unbekannt sind, förderlich für Aufklärung sein kann. Wenn ein Mensch auf ein Thema neugierig ist, weiß ich, dass er sich solange damit auseinander setzen wird, bis er es letztendlich versteht. Ich denke, den Menschen fehlen Informationen über gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen. Außerdem ist zu wenig Neugier vorhanden. Wir sollten nach Wegen suchen, die Neugier der Menschen zu wecken.

Ich bin in der iranischen politischen Bewegung damit konfrontiert worden, dass Homosexualität, genau so wie Frauenthemen, funktionalisiert wird. Zum Beispiel haben Männer manchmal während der Demonstrationen, die gegen die iranische Regierung organisiert wurden, Parolen für die Rechte der Frauen gerufen. Als diese Männer aber nach Hause zurückkamen, schlugen sie ihre eigenen Frauen. Niemand protestiert dagegen, mit der Begründung, dass dies eine private Angelegenheit sei, die niemandem etwas angehe. Das heißt Frauenrechte haben diese Männer nicht als Menschenrechte verinnerlicht. Ihr Umgang mit Lesben und Schwulen und homosexuellen Beziehungsformen ähnelt dem Umgang mit Frauen und Frauenthemen. Ich habe Freunde, die ihre Homophobie in Form von sexistischen Witzen zum Ausdruck brachten. Aber als

sie auf der politischen Bühne standen, unterstützten sie die Rechte der Lesben und Schwulen. Es gab z.B. vor einer Weile im schwedischen Radio ein Interview mit einem Iraner. Der Interviewer befragte ihn zum Umgang der IranerInnen mit dem Thema Homosexualität. In seiner Antwort verteidigte er vehement die Rechte von Lesben und Schwulen. Er sagte dabei: "Bedauerlicherweise zeigen sich manche Menschen in der Öffentlichkeit dem Thema gegenüber sehr offen, aber so bald sie hinter der Bühne sind, machen sie sich doch darüber lustig." Der Interviewer hielt der Aussage des Iraners entgegen "Sie gehören selber auch zu dieser Art von Menschen. Wissen sie noch als ich sie für dieses Interview angefragt habe? Sie haben abwertend erklärt, dass sie nicht zu dieser Sorte von Menschen gehören."

Da es sich um eine Live-Übertragung handelte, war der Mann über die Aussage des Interviewers sehr schockiert. Nach kurzer Atempause sagte er: "Ich bin schließlich auch ein Iraner und bin mit dieser Kultur aufgewachsen. Ich denke, solche direkten Anmerkungen, wie sie gemacht haben, werden vielleicht zum Nachdenken anregen."

Ich meine nicht, dass dieser Mann ein schlechter Mensch ist, jedoch denke ich, dass er seine Aussagen nicht verinnerlicht hatte.

Grundsätzlich sind unsere Witze so angelegt, dass wir dabei andere Gruppen erniedrigen. In unseren politischen Versammlungen erniedrigen wir nie eine andere Nationalität, aber wenn wir unter uns sind, fangen wir damit an, durch Witze andere Gruppen zu beleidigen. Obwohl wir behaupten, andere Menschen und Gruppen sollen nicht gedemütigt werden, machen wir in diesem Spiel mit. Deswegen meine ich auch, dass wir eine starke kulturelle Arbeit leisten sollten, um bei der Aufklärung erfolgreich sein zu können.

Ein Problem, das IranerInnen im Umgang mit der lesbisch-schwulen Lebensweise haben, ist, dass sie lesbischen Frauen und schwulen Männern nicht als ganze Personen begegnen, sondern so bald sie sie wahrnehmen, beschäftigen sie sich damit: "Wer fickt wen?" Das heißt, wer ist der Aktive und wer der Passive?

Das gleiche gilt jedoch nicht für heterosexuelle Beziehungen. Bei Heterobeziehungen, wenn sie z.B. Frau "X" begegnen, die einen Ehemann hat, werden sie nie an ihr Bett und an das, was da geschieht, denken. Aber bei der Begegnung mit der lesbischen Frau "Y" wird sofort als erstes daran gedacht, wie das im Bett abläuft. Ich denke, dass viele von uns in dieser Phase geblieben sind und nicht

weiter gehen. Eine mögliche Lösung für dieses Problem könnte sein, dass solche Menschen Lesben und Schwule persönlich kennen lernen. So wird ihnen bewusst werden dass sie "normale" Menschen sind, mit Verstand und mit sozialen und politischen Einstellungen, die auch Lust haben, in die Disco zu gehen, wie viele andere.

Auf der anderen Seite sollten Lesben und Schwule sich in den gesellschaftlichen Bewegungen engagieren und sich vor der Öffentlichkeit nicht verstecken. Das wird möglicherweise ihre Akzeptanz in der Gesellschaft fördern. Bedauerlicherweise sind sie in der Gesellschaft unsichtbar, wir machen sie dort auch unsichtbar. Die iranische Gesellschaft zeigt sich öffentlich nicht unbedingt homophob. Sie verleugnet eher Lesben und Schwule, macht sie unsichtbar, versteckt sie, erwürgt sie. Sie existieren für sie gar nicht, es wird von ihnen gar nicht gesprochen. Sie schlagen sie aber nicht. Bis jetzt habe ich nicht gehört, dass bei einer Party eine Lesbe oder ein Schwuler teilgenommen hat und dort verprügelt wurde. Aber Erniedrigung existiert und vielleicht meiden sie Partys aus diesem Grund. Je mehr Lesben und Schwule sich in der Gesellschaft zeigen, desto mehr werden sie in irgend einer Art und Weise von der Gesellschaft, in der sie sich bewegen, akzeptiert und schaffen es, aus ihrer Isolation heraus zu kommen.

Wir hatten ein paar Vorfälle, wo sich Lesben und Schwule umgebracht haben. Das waren Leute, die es nicht geschafft haben, sich zu outen, d.h. sich selbst zu akzeptieren, und die Akzeptanz der anderen zu gewinnen. Vielleicht braucht man dazu viel Mut und Mühe. Eines Tages hat meine Tochter zu mir gesagt: "Schau mal, wie viele Probleme ich als Jugendliche in dieser Gesellschaft habe. Wie hätte ich damit klar kommen sollen, wenn ich auch noch eine Lesbe gewesen wäre?"

Das Leben ist aber leider so. Was machen denn die Frauen, die von ihren Ehemännern geschlagen und gequält werden? Deine Auseinandersetzungen und Kämpfe fangen erst wirklich an, wenn dir klar wird, in welcher ungleichen Position du bist. Und solange du nicht anfängst, für deine Rechte zu kämpfen, kannst du nicht herausfinden, ob du gewinnen oder verlieren wirst.

Hast du Unterschiede zwischen iranischen Frauenaktivistinnen innerhalb der verschiedenen europäischen Länder im Umgang mit der gleichgeschlechtlichen Lebensweise erlebt?

Mir sind einige Unterschiede aufgefallen. In Deutschland gehen iranische Frauen, zum Beispiel wenn sie Vorträge halten, selbstverständlicher mit dieser Beziehungsform um.

Wenn in Schweden eine Frau über Frauenrechte reden möchte, wird sie nicht gleich am Anfang das Thema gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung aufgreifen. Sie wird möglicherweise am Ende des Gesprächs im Rahmen der Thematisierung der Rechte von Minderheiten diesbezüglich eine Andeutung machen. Obwohl die iranische Frauenbewegung in Schweden sehr aktiv ist, sind lesbische Frauen in dieser Bewegung nicht wirklich präsent. Manchmal sind sie als einzelne Lesben dabei, jedoch nicht als eine Gruppe, die bestimmte Forderungen stellt.

Die Situation in Deutschland ist dagegen anders als in Schweden und den übrigen europäischen Ländern. Bedauerlicherweise haben sich iranische Frauen in vielen europäischen Ländern noch nicht ausreichend mit diesem Thema auseinandergesetzt.

Interview mit Elnaz

Meine erste Frage bezieht sich darauf, wie exiliranischen Frauenaktivistinnen in Deutschland mit gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehungen umgehen.

Hast du damit bestimmte Erfahrungen gemacht?

Ich habe diesbezüglich viele persönliche Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel, als wir in Braunschweig eine Sitzung über Homosexualität und Zwangsheterosexualität veranstalten wollten, habe ich Äußerungen gehört, die ich unglaublich fand.

Vor dieser Veranstaltung hatte ich die Überzeugung, dass alle iranischen, feministischen Frauen einheitlich denken und sich mit solchen Themen auseinandergesetzt haben. Irgendwie sind wir auch, seit wir aus dem Iran ausgewandert sind, automatisch mit einigen Themen konfrontiert worden. Und ich dachte, dass alle so einen Prozess durchgemacht haben.

Das, was ich in Braunschweig erlebt habe, war ganz anders, als diese Annahme von mir. In der Veranstaltung wurde z. B. gesagt: "Lesben und Schwulen sind irgendwie krank. Wir müssen sie dulden und nicht schlecht behandeln." Sogar bei großen Versammlungen,

Versammlungen, an denen über 150 Frauen Teil genommen hatten, gab es solche Anmerkungen. Oder sie sagten: "ich habe nichts gegen Homosexualität. Sie sind nur lauter kranke Menschen, mit denen man in dieser Gesellschaft schlecht umgeht. Wir sollen sie lieber dulden und gut behandeln. Aber wieso sollen wir uns mit so einem Thema beschäftigen, das gar nicht unser Thema ist!"

Als wir danach in kleineren Gruppen intensiver darüber gesprochen haben, hörte ich noch negativere Einstellungen als in der großen Versammlung. Sie sagten zum Beispiel: "Dies sind alle Probleme der westlichen Gesellschaft. Die westlichen Länder haben, was das Thema Sexualität angeht, einen Punkt erreicht, in dem Männer und Frauen in keinerlei sexuellen Beziehungen zufrieden werden. Deshalb wollen sie alle Arten von sexuellen Beziehungen, darunter auch Homosexualität, ausprobieren."

Diese Aussagen habe ich im Jahr 2004 auf dem jährlichen bundesweiten iranischen Frauenseminar in Köln gehört.

Diese Beispiele sind eher härtere Fälle. Es gab auch mildere Umgangsweisen, zum Beispiel: "es gibt verschiedene sexuelle Beziehungen, die wir tolerieren sollten." Das heißt, man sieht es als ein Problem an, das man dulden sollte, und nicht als ein natürliches Recht jedes Menschen.

Meiner Meinung nach heißt es, wenn man vom Dulden spricht, dass irgendwo etwas Unnormales passiert, dem wir mit Geduld begegnen sollten.

Welche Erfahrungen hast du mit aktiven iranischen Frauen in Köln in Bezug auf ihre Haltung zur gleichgeschlechtlichen Lebensweise gemacht? Ich meine mit den Frauen, die sich innerhalb der iranischen Community mit dem Frauenfragen auseinandersetzen.

Wir haben in Köln im Jahre 2004 ein Seminar über das Thema Homosexualität und Zwangsheterosexualität organisiert. Zur Durchführung dieses Seminars haben wir ein kleines Komitee gegründet, bei dem die Mitglieder ein Jahr lang eng zusammen gearbeitet haben. Ich war davon ausgegangen, dass, wenn sich Leute zur Organisation eines solchen Themas engagieren, sie dann bestimmt kein Problem mehr damit haben.

Doch hörte ich leider dort Äußerungen, die für mich unglaublich waren. Zum Beispiel habe ich von einer dieser Frauen gehört: "Ich habe kein Problem mit Lesben und Schwulen. Ich engagiere mich

sogar für so ein Seminar. Ich kann jedoch auf gar keinen Fall akzeptieren, dass mein Kind oder ein anderes Mitglied meiner Familie homosexuell wird. Ich könnte das gar nicht annehmen.“ Das wunderte mich. Ich sah, dass sie sich mit Herz und Seele engagiert, damit dieses Thema in der Gesellschaft selbstverständlich wird, in ihrem eigenen Leben jedoch würde sie das nicht akzeptieren.

Eine der interviewten Frauen in Deutschland war der Meinung, dass die Akzeptanz von Homosexualität als eine Beziehungsform unter einem Teil der iranischen Frauen in Deutschland verinnerlicht worden ist. Was ist deine Erfahrung damit?

Ich bin überhaupt nicht der gleichen Meinung. Ich glaube, dass eine Selbstverständlichkeit so einer Beziehungsform gegenüber erst verinnerlicht werden kann, wenn sie in der Gesellschaft selbstverständlich wird. Ich kann mich als Person nicht ganz losgelöst von der Gesellschaft entwickeln. Alle gesellschaftlichen Werte und Normen beeinflussen bewusst oder unbewusst einzelne Individuen.

Aus diesem Grund bin ich nicht der Meinung, dass man zu diesem Thema eine positive Grundhaltung entwickeln kann. Sogar Menschen in westlichen Ländern, in denen man sehr viel über die Freiheit des Einzelnen spricht, sehen diese Beziehungsform immer noch als abweichend an. Wie können Menschen wie ich, die in einer strengeren Kultur mit solchen Wertvorstellungen und Normen aufgewachsen sind, innerhalb nur weniger Jahre eine tief verinnerlichte positive Einstellung dazu entwickeln?

Wie kann ich losgelöst von meiner bisherigen Kultur, Erziehung usw. auf einmal behaupten, ich habe eine neue Lebensform verinnerlicht? Ich habe Werte und Normen in mir verinnerlicht, die gegen die üblichen akzeptierten, gesellschaftlichen Tendenzen sprechen. So eine Behauptung ist meiner Meinung nach ein bisschen zu optimistisch.

Das heißt, du hast nicht erlebt, dass für einen Teil der iranischen Aktivistinnen in Deutschland gleichgeschlechtliche Lebensweisen eine verinnerlichte Beziehungsform darstellt?

Es ist nicht verinnerlicht worden! Die Tatsache, dass sie als eine Lebensform existiert, wird von vielen akzeptiert. Das glaube ich auch. Ich bin jedoch der Meinung, etwas zu verinnerlichen oder etwas zu akzeptieren sind zwei verschiedene Sachen. Ich gehe nicht davon aus, dass so etwas hier passiert ist.

Welche Haltung hast du bei linken iranischen Frauen, ich meine Frauen, die eng mit linken Organisationen zusammen arbeiten, in Deutschland erlebt?

Mit diesen Frauen habe ich schon diesbezüglich Auseinandersetzungen gehabt. Manche von ihnen reden von psychischen Krankheiten, die auf Grund psychischer Komplexe zustande gekommen sind. Oder manchmal gehen sie so weit, dass sie sagen: "Lesben sind hässlich aussehende Frauen" – Entschuldige, dass ich solche Zitate erzählen muss- "und da sie keine Möglichkeit oder Chancen bei Männern haben, flüchten sie sich in Beziehungen mit Frauen." Manche denken, das sei eine körperliche Krankheit. Sie sagen, "sie sind arme Menschen, deren Körper zu wenige oder zu viele Hormone produzieren oder, dass ihre Geschlechtsteile anders gebaut sind, als bei heterosexuellen Frauen. Deswegen sollen wir sie dulden und verstehen und verhindern, dass sie in der Gesellschaft gequält werden." Solche Einstellungen sind die positivsten Haltungen dieser Frauen. Obwohl ich sagen muß, dass ich unter linken Männern noch schlechtere Haltungen erlebt habe.

Wie ist deiner Erfahrung nach der Umgang der Frauen mit diesem Thema, die weder in der iranischen Frauenbewegung noch in der linken oppositionellen Bewegung aktiv sind?

Mit diesen Frauen habe ich in diesem Zusammenhang Erfahrungen gemacht, die vielleicht ein bisschen seltsam sind. Ich habe zwei verschiedene Haltungen mitbekommen. Eine Haltung ist sehr extrem gegen Lesben in dem Sinne: "Lesben sind sehr gefährlich, man soll Distanz zu ihnen wahren, weil sie unsere Kinder negativ beeinflussen können."

Auf der anderen Seite gibt es die Haltung: "Warum ist die lesbische Lebensweise überhaupt ein Thema? O.K. diese Frauen mögen es eben, ihre Sexualität so zu leben. Das geht niemanden etwas an. Wieso wird soviel darüber diskutiert? Fragt jemand mich, wieso ich mit einem Mann zusammen bin? Warum werden sie gefragt, wieso sie mit Frauen zusammen sind? Sie mögen es eben so."

Im Vergleich finde ich die Haltung dieser Frauen fortschrittlicher als die Einstellungen mancher feministischer bzw. linker Frauen. Ehrlich gesagt, weiß ich selber nicht, woher diese Offenheit kommt! Wie hat sich diese Haltung entwickelt?

Welche Unterschiede sind dir zwischen der Haltung iranischer Frauen in Deutschland und iranischer Frauen in anderen europäischen Ländern aufgefallen?

Ich habe ein paar Begegnungen mit iranischen Frauen, die in den linken Gruppen/Organisationen in Belgien, Holland und Frankreich aktiv waren, gehabt. Ihre Haltung war sogar noch konservativer als hier in Deutschland. Viele dieser Frauen sind der Meinung, dass die Diskussionen über gleichgeschlechtliche Lebensweise ein Abweichtema seien, gerade für die linke Bewegung. Dieses Thema führt die linke Bewegung ihrer Meinung nach in die falsche Richtung. Sie sagen, diese Diskussionen würden uns nicht wieder gut zu machenden Schaden zufügen.

Was sollen wir deiner Meinung nach unternehmen, um die iranische Community im Exil in Bezug auf die gleichgeschlechtliche Lebensweise zu sensibilisieren? Was sind deine Vorschläge?

Ich denke, dass die ersten Schritte schon gemacht worden sind. Wir haben unsere Gesellschaft durch die letzten jährlichen iranischen Frauenseminare in Deutschland sehr damit konfrontiert. Wir sollten weiterhin unsere Familien und unsere Umgebung so viel wie möglich durch verschiedenen Aktivitäten und Diskussionen darüber aufklären.

Je mehr dies geschieht, desto mehr können wir auf die Personen Einfluss nehmen. Das heißt, wir sollten Bedingungen schaffen, die eine verstärkte Kommunikation ermöglichen, z.B. durch Diskussionen mit unseren Kindern und unserer Familie, durch Veröffentlichungen von Biographien lesbischer Frauen und Veröffentlichung unserer Meinungen im Internet oder auch durch Gruppenreisen mit lesbischen Freundinnen.

Ich habe das Gefühl, dass es immer noch viele Ängste gibt. Für Einige gibt es immer noch viele Unklarheiten. Viele Fragen sind noch offen, über die wir sprechen sollten. Die kontinuierliche Diskussion mit IranerInnen zu diesem Thema könnte dazu beitragen, Meinungen einzelner Menschen zu ändern.

Das hat mir zumindest meine eigene Erfahrung gezeigt.

Die Atmosphäre des Schweigens in Europa

Die Erfahrung und Einschätzung der Interviewten deutet darauf hin, dass die Mehrheit iranischer Frauenaktivistinnen in Europa folgenden Themen mit Schweigen begegnet:

- der gleichgeschlechtlichen Lebensweise,
- der homophoben Haltung der iranischen Community im Exil,
- der Diskriminierungsproblematik iranischer Lesben und Schwuler.

Die offensive Haltung von Teilen der iranischen Frauenbewegung in Deutschland scheint die einzige Ausnahme dieser Haltung zu sein.

Die herrschende Atmosphäre des Schweigens unter iranischen Frauen und auch in den iranischen Communities im Exil ist nicht in allen europäischen Ländern im gleichen Ausmaß zu finden.

Die interviewten Frauen aus Frankreich berichten z.B., dass im öffentlichen Raum der iranischen Community ein eisernes Schweigen bei diesen Themen herrscht, welches nur im privaten Kreis, wie z.B. unter engen Familienmitgliedern gebrochen wird.

“Ich weiß fast nichts darüber. Es ist sehr erstaunlich, dass gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen unter IranerInnen in Frankreich überhaupt nicht thematisiert werden. Ich weiß nur von, Dies habe ich nur mitbekommen, weil ich mit diesen Leuten in einem persönlichen Kontakt stehe. Insgesamt wird jedoch in der Öffentlichkeit über dieses Thema geschwiegen“ (Shahin, Paris)

“Nein, gar nicht. Ich habe nie mitbekommen, dass irgendwo darüber gesprochen wurde.“ (Nazanin, Paris)

In Schweden wird zu bestimmten Anlässen, hin und wieder in Frauengruppen oder auch in persischsprachigen Medien wie z.B. Radiosendungen das Thema Gleichgeschlechtliche Lebensweise bzw. die Situation iranischer Lesben thematisiert. (s. Interview mit Mahwasch, S.52 und 54)

In Bezug auf die Thematisierung gleichgeschlechtlicher Liebesbeziehungen und die Anwesenheit iranischer Lesben in der Öffentlichkeit herrscht ein quantitativer und qualitativer Unterschied

zwischen einem Teil der in Deutschland lebenden Exiliranerinnen und anderen europäischen Ländern (hier Frankreich und Schweden).

Seit fast fünfzehn Jahren werden in iranischen Frauengruppen und Seminaren in Deutschland regelmäßig Diskussionen über Zwangsheterosexualität und Homosexualität geführt. Ein wichtiger Ort für diese Diskussionen sind die jährlichen bundesweiten iranischen Frauen- und Lesben-Seminaren.

Trotzdem weigerte sich in all diesen Jahren auch in diesem Land ein Teil der Aktivistinnen der Frauenbewegung, lesbisch-schwule Lebensweisen und die homophobe Haltung der iranischen Community zu thematisieren und zu kritisieren. Diese Frauen bevorzugen auch hier eine Politik des Schweigens und Duldens.

Zur Rechtfertigung dieser Haltung beziehen sie sich häufig auf populistische Argumente, wie z.B. auf die Warnung, "vor der Gefahr, den guten politischen Ruf zu verlieren" oder "zu radikal zu sein" und dadurch eine Kluft zwischen Aktivistinnen und "anderen iranischen Frauen" zu ziehen."

"Vor ein, zwei Wochen wurde z.B. ein Film über Homosexualität im iranischen Fernsehen in Hannover gezeigt. Da gab es Reaktionen wie: ‚Wir sollten uns für die Rechte von Lesben und Schwulen einsetzen, aber es wäre besser, wenn wir dieses Thema nicht öffentlich zur Diskussion stellen würden. Die meisten IranerInnen sind homophob und werden da angesichts einer breiten Öffentlichkeit eher Angst bekommen. Wir sollten schrittweise über dieses Thema sprechen.‘“ (Sima, Hannover)

"Nach den Diskussionen über Zwangsheterosexualität, die in den letzten Jahren in Deutschland geführt worden sind, hörst du immer weniger Stimmen, die sagen, dass Lesben und Schwule krank seien. Viele Frauen sprechen über die Menschenrechte von Lesben und Schwulen, aber gleichzeitig betonen selbst diese Frauen: ‚Bitte diskutiert das Thema nicht so offen, sonst werden wir unsere Mitstreiterinnen, die mit diesem Thema noch nicht so umgehen können, verlieren.‘“ (Sudabeh, Köln)

Die Präsenz iranischer Lesben in Schweden, Frankreich und Deutschland

Ebenso, wie politische Aspekte des Themas Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Frankreich und Schweden ein Tabuthema sind,

sind auch iranische Lesben selbst in diesen Ländern unsichtbar, und zwar sowohl in öffentlichen sozialen und politischen Zusammenhängen, als auch in privaten Kreisen der iranischen Community.

“Nein. Nie getroffen. Auf der Arbeit habe ich französische Kolleginnen gehabt, die lesbisch waren, aber iranischen Lesben bin ich in Frankreich nie begegnet.“ (Nazanin, Paris)

“Bedauerlicherweise sind sie in der Gesellschaft unsichtbar, wir machen sie dort auch unsichtbar. ... Obwohl die iranische Frauenbewegung in Schweden sehr aktiv ist, sind lesbische Frauen in dieser Bewegung nicht wirklich präsent. Manchmal sind sie als einzelne Lesben dabei, jedoch nicht als eine Gruppe, die bestimmte Forderungen stellt.“ (Mahwasch, Stockholm)

“Mir sind bis jetzt keine Lesben in iranischen Zusammenhängen begegnet, die sich geoutet haben. Es gibt natürlich iranische Lesben hier, aber nur deren enge FreundInnen wissen darüber Bescheid. Vor der Öffentlichkeit verstecken sie ihre Lebensweise.“ (Shakila, Stockholm)

Nach Einschätzung der interviewten Frauen spielt die diskriminierende Haltung der iranischen Community und der iranischen Frauenbewegung in Schweden und in Frankreich und deren Wirkung auf das Selbstbewusstsein der iranischen Lesben in Bezug auf ihre sexuelle Selbstbestimmung eine wichtige Rolle bei der Unsichtbarkeit gleichgeschlechtlicher Lebensformen und Liebesbeziehungen.

“Iranische Lesben in Schweden haben Angst, ihre Beziehung in der Öffentlichkeit zu leben. Die IranerInnen hier denken konservativ. Vielleicht haben Lesben Angst, isoliert oder verurteilt zu werden. Wir IranerInnen haben keine Lust, unsere Anerkennung zu verlieren und stigmatisiert zu werden. Vielleicht wollen sie deswegen ihre Beziehungen nicht in der iranischen Öffentlichkeit leben.“ (Shakila, Stockholm)

Die interviewten Frauen berichten, dass exiliranische Frauenaktivistinnen sogar diejenigen, die lesbische und schwule Lebensweisen thematisieren wollen, durch ablehnende Reaktionen zum Schweigen bringen. Die Frauen erzählen von Erfahrungen, in denen die betroffenen Menschen sich im Zuge dessen entscheiden, doch zu schweigen, um zu verhindern, als Lesbe abgewertet und dadurch in Isolation bzw. u.U. sogar in Lebensgefahr zu geraten.

“Nach einem Interview mit einer bekannten Exilzeitschrift hat eine Freundin mich kritisiert und mich gefragt, warum ich dies gemacht habe, obwohl sie selbst gängigen Werten und Normen in Bezug auf Geschlecht und Geschlechterrollen sehr kritisch gegenübersteht. Sie meinte, dass es meinem politischen Ruf schaden könnte mit solchen Themen in die Öffentlichkeit zu gehen. Ich sollte mich lieber davon fern halten.“ (Mahara, Berlin)

Siehe auch das Interview mit Mahwasch, S. 52.

Diese Haltung ist zumindest in Deutschland durch das starke Engagement der Frauen, die sich in den letzten Jahren in Theorie und Praxis mit der Homophobie der iranischen Community im Exil auseinandersetzen auf große Widerstände gestoßen. Dadurch kann die Atmosphäre von Gleichgültigkeit und Schweigen zumindest stellenweise aufgeweicht werden.

“Früher haben die Frauen darüber kaum gesprochen. Ab und zu hörtest du nur solche Aussagen, wie: ‚ja sie sind krank oder lass sie, warum sollen wir über sie sprechen.‘ Sie versuchten, sich diesem Thema zu entziehen. ... In den letzten Jahren hat sich was verändert. Die Frauen diskutieren darüber. Sie machen sich Gedanken. Sie lesen darüber und nehmen ab und zu an Veranstaltungen teil, die Lesben organisieren.“ (Sudabeh, Köln)

“Es gibt viele Frauen, die z.B. auch noch vor vier Jahren sehr homophob waren, jetzt sind sie aber so weit, dass sie z.B. selbst Interesse an einer Frauenbeziehung haben. Sie fangen an, sich damit auseinandersetzen, welche verinnerlichten Werte sie daran hindern, diesen Wunsch zu realisieren. Die Auseinandersetzungen, die wir in diesen Jahren zu diesen Themen hatten und der Kontakt zu Lesben hat uns sehr geholfen.“ (Sima, Hanover)

Subtile Diskriminierungen- verdeckte Homophobie

Den Einschätzungen der Interviewten zufolge hat der große Teil iranischer Frauenaktivistinnen in Europa eine negative und diskriminierende Einstellung, was das Thema Homosexualität betrifft. Diese Frauen stellen die Selbstverständlichkeit von Heterosexualität, bzw. Zwangsheterosexualität nach wie vor nicht in Frage. Sie suchen immer noch nach den Ursachen von gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehungen. Sie benennen mögliche relevante Gründe für die Entscheidung zu dieser Lebensweise, die auf Mangel Erfahrungen im Leben lesbischer Frauen basieren.

Als Gründe für Homosexualität werden u.a. genannt:

- "eingeschränkter Kontakt zwischen Männern und Frauen in Iran und iranischen Gesellschaften",
- "seelische und körperliche Beeinträchtigungen" oder
- "Probleme in der Kindheit",
- "Homosexualität als eine Mode unserer Zeit",
- "negative Erfahrungen homosexueller Frauen in ihrer Beziehung mit Männern", usw.

Dieser religiös und patriarchal geprägten Sichtweise zufolge wird die gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung als eine persönliche oder eine gesellschaftliche Krankheit betrachtet, die entweder behandelt oder als solche respektiert und geduldet werden sollte.

Solche Vorurteile werden dabei selten offen benannt; in öffentlichen Diskussionen iranischer Aktivistinnen, auch in ihren Publikationen. Insbesondere in den größeren öffentlichen Versammlungen werden negative Einstellungen sehr subtil und verdeckt, meistens basierend auf populistischen Argumentationen bzw. verhüllt in so genannten "wissenschaftlichen Erklärungen" geäußert (meistens mit dem Begleitwort "aber"). Beispiele dafür sind:

- "wir sind doch nicht gegen Lesben und Schwule, aber halten es nicht für wichtig, uns mit diesem Thema zu beschäftigen. Iranische Frauen haben ja andere wichtigere Probleme."
- "Wir sind nicht gegen Homosexualität aber wir dürfen nicht übertreiben. Sonst werden wir als eine Homogruppe abgestempelt und werden einen schlechten Ruf bekommen, etwas, was den Zugang der ‚einfachen‘ Heterosexuellen und traditionellen Frauen zu unseren Gruppen behindert."
- Oder "Ich bin ja gar nicht gegen Schwule und Lesben, aber möchte nicht, dass mein Kind auch ein Homosexueller wird, weil ..."
usw.

"In einem Gespräch mit einigen Frauenaktivistinnen aus Hannover haben zwei, drei von ihnen gesagt, dass sie niemals und in keiner ihrer Sitzungen, privat oder öffentlich etwas gegen Lesben und Schwule geäußert haben. Sie hätten überhaupt gar keine negative Einstellung ihnen gegenüber, die sie zum Ausdruck bringen könnten. Anschließend hat eine von ihnen geäußert: ‚Aber iranische Lesben

sind selbst anders. Sie sind gegen Heterosexuelle und finden uns konservativ und nicht feministisch.' Einige andere anwesende Frauen aus dieser Gruppe haben diese Meinung bestätigt. Ich habe mich gewundert, weil ich viele iranische Lesben kenne und eine solche Haltung nie von ihnen mitgekriegt habe. Iranische Lesben sind diesbezüglich, aus welchen Gründen es auch sein mag, eigentlich sehr zurückhaltend. Die einzige Auseinandersetzung in diesem Zusammenhang findet statt, wenn das Thema "Zwangsheterosexualität" thematisiert wird. Manche nehmen diese Diskussion persönlich und nicht als eine gründliche theoretische Auseinandersetzung und denken, dass die Referentinnen gegen Heterosexualität sind. Das ist auch an sich schon merkwürdig. Auf jeden Fall, ich habe in diesem Gespräch mein Erstaunen über diese Äußerung mitgeteilt und gesagt: Diese Meinung ist nicht die iranischer Lesben, sondern europäischer bzw. deutscher Lesben der 90-er Jahre. Ich habe so eine Haltung nie von iranischen Lesben gehört. Sie haben geschwiegen. Weißt du, auch wenn sie sagen: ‚Wir haben nichts gegen Lesben und gegen Homosexualität‘, sagen sie sofort etwas, was ein negatives Bild von Lesben präsentiert. Das passiert meistens so geschickt, dass du nicht dazu kommst, ihnen zu sagen: ‚Mensch, dein Bild von Lesben und Schwulen ist ein negatives Bild. Arbeite an dir!‘.“ (Sima, Hannover)

Eine übliche Form, Abwertungen über lesbisch-schwule Lebensweisen indirekt zum Ausdruck zu bringen, insbesondere in halboffiziellen Zusammenhängen, ist die Erzählung sexistischer Witze über Lesben, Schwule und transidente Menschen.

„Viele zeigen ihre Ablehnung durch Witze. Wir haben beispielsweise manchmal in unserer Frauenzeitschrift in Hannover Übersetzungen der deutschen Texte über lesbische Frauen. Als Reaktion auf diese Texte wird immer wieder gewitzelt: ‚Eure Zeitschrift ist zu einer lesbischen Zeitschrift geworden.‘ Oder sie machen sich lustig darüber, wie Lesben sich anziehen, bewegen oder ihre Haare tragen. Diese Art, über Homosexuelle zu witzeln kenne ich seit vielen Jahren. Gleich von Anfang an, als ich hierher kam, gab es solche Witze.“ (Soheila, Hannover)

„Ich habe in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit keinerlei negative Einstellungen von Iranerinnen gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensweisen mitbekommen. Alle versuchen, sich korrekt zu verhalten. Aber im persönlicheren Kreis machen sie darüber Witze. Oder sie stellen Fragen, bei denen man merkt, dass das Thema nach wie vor sehr tabuisiert ist.“ (Shakila, Stockholm)

Solche offensichtlich negativen Einstellungen und Vorurteile in Bezug auf Homosexualität werden, den Erfahrungen der Interviewten nach zu urteilen, normalerweise im Rahmen privater Gespräche und im kleinen, vertrauten Kreis offen gelegt.

Die indirekte, verdeckte und scherzhafte Form, sich gegen gleichgeschlechtliche Lebensweisen zu äußern, macht die Auseinandersetzung mit dem dahinter versteckten konservativen und diskriminierenden Inhalt sehr schwierig. Die Feindseligkeit ist nicht offen und fassbar.

“Die iranischen Frauenaktivistinnen handeln verdeckt. Sie sagen nie direkt und offen, welche Vorurteile sie Lesben gegenüber haben. In den Seminaren sagt niemand: ‚Ich bin gegen Homosexualität.‘ Viele sagen: ‚Was du über die Rechte von Lesben sagst, ist richtig. Du hast Recht.‘ Dann kommt ein ‚aber‘. Was sie sagen, ist diskriminierend, aber auf eine sehr subtile Weise, z.B. ‚Es gäbe wichtigere Themen als die Diskriminierung von Lesben.‘ oder ‚Wir sind eine politische Organisation, wir haben andere, wichtigere Themen, die wir diskutieren möchten.“ (Soheila, Hannover)

“Ich habe nie erlebt, dass die Leute offen über ihre Ablehnung sprechen. Auch nicht, wenn sie richtig feindselig auftreten. Auch dann sagen sie: ‚Ich habe kein Problem mit Lesben. Ich bin kein Feind von ihnen, aber wir müssen eben verstehen warum sie lesbisch oder schwul geworden sind.“ (Sima, Hannover)

Die Veränderung in der Haltung der iranischen Frauenbewegung zur lesbischen Lebensweise

Fast alle Interviewten berichten, dass sie am Anfang ihres Aufenthaltes in Europa selbst eine homophobe Einstellung hatten. Diese Haltung änderte sich allmählich.

Ihrer Erfahrung nach hat ein wichtiger Teil der iranischen Frauenbewegung im Exil eine ähnliche Veränderung durchgemacht. Der Umgang dieser Bewegung war am Anfang nicht nur in Bezug auf lesbisch-schwule Lebensweisen, sondern auch im Allgemeinen der Frage der Geschlechterrollen und sexuellen Normen gegenüber ziemlich patriarchal und geradezu fanatisch geprägt, z.B. was Scheidung, freie Liebesbeziehungen und Sexualität, außereheliche Kinder usw. betraf.

Diese Haltung hat sich in den letzten Jahren beachtlich hin zu einer zunehmenden Anerkennung und dem Respekt vor der freien

Entscheidung von Frauen über ihren Körper und ihr Leben entwickelt.

In den letzten Jahren haben sich einige iranische Frauenaktivistinnen zunehmend konsequent gegen konservative und vorurteilsbeladene Einstellungen in Bezug auf gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der iranischen Community, insbesondere unter iranischen Frauen, engagiert. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung der Community bezüglich der Themen Sexualität und Geschlechterrolle.

Die Diskussionen über Homosexualität und Zwangsheterosexualität haben besonders während der letzten fünf Jahre in Deutschland eine neue Dimension gewonnen. Dies ist das Resultat des verstärkten Engagements vieler iranischen Frauen und Lesben in diesem Land. Es wurde viele Seminare und Sitzungen veranstaltet, besonders in Berlin, Hannover, Köln und Frankfurt.

Vor allem die Diskussionsveranstaltungen in Berlin und Hannover bekamen für die öffentliche Diskussion eine große Bedeutung.

“... Jedoch habe ich in Deutschland, insbesondere in Berlin, das Gefühl gehabt, dass mit Homosexualität viel offener und toleranter umgegangen wird. So was Ähnliches habe ich nirgendwo gesehen. Dies gibt es nicht einmal in Berkeley bei San Francisco in den USA. ... Auf jeden Fall kann ich sagen, dass Berlin innerhalb Europas einzigartig ist. Ich habe so etwas nirgendwo gesehen. Weder in England, noch in Frankreich, noch in Belgien, oder an anderen Orten, an denen ich gewesen bin. In Deutschland ist jedoch die Stadt Berlin besonders“. (Shahin, Paris)

Die Ursachen für den veränderten Umgang iranischer Frauen im Exil mit lesbisch-schwulen Lebensweisen

Die Interviewten Frauen aus Frankreich, Schweden und Deutschland haben die Gründe für den offeneren Umgang iranischer Frauen mit dem Thema Homosexualität innerhalb der letzten Jahre ähnlich analysiert.

Ihren Einschätzungen zufolge führen folgende Faktoren dazu, die Auseinandersetzung mit gleichgeschlechtlichen Lebensweisen unter iranischen Aktivistinnen alltäglicher und selbstverständlicher zu machen:

- Die Präsenz lesbischer Frauen im Exilland, z. B. auf dem Arbeitsplatz, und in Frauenzusammenhängen.
- Die öffentliche Präsenz iranischer Lesben in iranischen (Frauen-) Zusammenhängen im Exil, und
- die kritisch-politischen Auseinandersetzungen iranischer Lesben und eines Teils der iranischen Frauenaktivistinnen, mit herrschenden sexuellen Werten und Normen.

“Die Auseinandersetzungen, die wir in den letzten drei, vier Jahren auf unseren Frauenseminaren in Deutschland geführt haben, haben Prozesse des Nachdenkens angeregt und erreicht, dass darüber gesprochen wird. Viele fangen an, darüber nachzudenken, miteinander ins Gespräch zu kommen und ihre Fragen zu stellen. In diesen Sitzungen, Vorträgen und Workshops wurden Viele mit ihrer Einstellung zu Homosexualität konfrontiert. Viele haben dadurch eine gemeinsame Sprache gefunden. Ich beobachte jetzt, dass einige Frauen, die vor zwei Jahren noch den Seminarraum verlassen haben, wenn wir dort z.B. über Lesben oder über die Homophobie der Iranerinnen gesprochen haben, heute im Raum bleiben und darüber diskutieren.“ (Sudabeh, Köln)

Diese Erfahrungen, besonders in Deutschland und Berlin, weisen darauf hin, dass dort, wo Zwangsheterosexualität und Diskriminierung von Lesben und Schwulen nicht verschwiegen wird und wo iranische Lesben offen leben und präsent sind, ursprünglich homophobe IranerInnen, wie Shahin aus Paris in ihrem Interview beschreibt, “Entwicklungen durchmachen“, die sogar für eine “Intellektuelle“ unvorstellbar sind.

Diese Entwicklung bedeutet einen zunehmenden Bruch mit dem herrschenden Schweigen in der iranischen (Frauen-) Gemeinschaft, eine zunehmende Infragestellung gängiger sexistischer Bilder über Lesben und Schwule und die Unterstützung derjenigen Frauen, die sich für Entscheidungsfreiheit bezüglich ihres Geschlechts, ihrer Geschlechterrolle und ihrer Sexualität einsetzen.

Trotz all dieser Erfolge beurteilen die interviewten Frauen die veränderte Haltungen der iranischen Community aber noch immer als sehr oberflächlich und unzureichend.

“Es gibt viele Veränderungen, aber wir sind noch nicht so weit. Jetzt sagen Viele nicht mehr, dass Lesben krank sind. Stattdessen sagen sie, es sei deren privates Leben und fragen, warum sie sich damit auseinandersetzen sollten? Sie versuchen sich von Lesben fern zu

halten, versuchen ihre Augen gegenüber Diskriminierung von Lesben, sogar gegenüber ihren eigenen diskriminierenden Einstellungen zu verschließen“. (Sudabeh, Köln)

“Viele sehen Homophobie nicht als ein gesellschaftliches Problem. Sie sehen das von daher nicht als ihr eigenes Problem. Sie sagen z.B.: ‚Warum muss ich mich damit auseinandersetzen? Warum machen sie das nicht selbst? Warum organisieren sie sich nicht? Warum schweigen sie selbst?‘ Sie kapieren nicht, dass sie und die Gesellschaft einerseits Lesben und Schwulen Probleme machen, und andererseits verlangen, dass Lesben aktiv werden sollen um damit fertig werden zu können.“ (Sima, Hannover)

Bis sich in iranischen Frauenzusammenhängen im Exil eine Haltung durchsetzt, in der Unterschiede und unterschiedliche Lebensweisen willkommen und gleichberechtigt sind, ist es immer noch ein langer Weg. Eine Haltung, vor deren Hintergrund wir, Lesben (sowie Schwule und Transidente) unser Leben auch in unseren Herkunftszusammenhängen im Exil ohne die alltägliche Konfrontation mit Diskriminierung leben können.

Das oft vielseitige Engagement von lesbischen Iranerinnen und einem Teil der iranischen Frauenbewegung im Exil insbesondere in Deutschland gegen Homophobie hat in den letzten Jahren aber durchaus dazu beigetragen, Wege in Richtung einer toleranteren Haltung auch in der iranischen Community zu weisen. Dies ermöglicht eine neue Vielfältigkeit in unseren Gedanken und unseren Handeln, die uns all, iranische Lesbeben und Nicht-Lesben, beflügelt.

Auf der Suche nach Informationen über die Situation von afghanischen Lesben haben wir mehrere afghanische Frauen, die sich in Deutschland in verschiedenen Frauenorganisationen engagieren, persönlich kontaktiert und ihnen einige schriftliche Fragen geschickt bzw. um Telefoninterviews gebeten. Die Resonanz war leider sehr gering. Zwei der schriftlichen Antworten ("Schriftliches Interview mit A." und "Schriftliches Interview mit N.") und ein Telefoninterview (mit F.) werden in dieser Broschüre präsentiert. Vor diesem Hintergrund haben wir uns darüber hinaus dazu entschieden, auch den hier folgenden Text und das dazu gehörige Interview (unverändert) abzdrukken, obwohl beides einige Jahre alt ist (2001-2002). Die wenigen Informationen, die wir aktuell durch die schriftlichen Interviews erhalten haben, weisen in vielerlei Hinsicht auf die Aktualität dieser Texte hin. Das Interview mit Shahla von der Frauenorganisation RAWA wurde im August 2002 in der Frauenzeitschrift Lespress veröffentlicht. Der Text: "Wie leben Lesben in Afghanistan" ist die gekürzte Fassung des gleichnamigen Artikels, der in der gleichen Ausgabe der Zeitschrift erschienen ist. Unsere Hoffnung ist es, durch die Beiträge in dieser Broschüre die Auseinandersetzung mit dem Thema der Situation lesbischer Afghaninnen anzuregen.

Wie leben Lesben in Afghanistan?

Gudrun Fischer

In einem Interview im Dezember 2001 beantwortete Shahla Asad, Mitarbeiterin der Frauenorganisation RAWA (der Name steht für „Revolutionary Association of Women in Afghanistan“), in knappen Worten die Frage nach der Situation von Lesben und Schwule in Afghanistan:

„Die Rechte von Lesben und Schwulen sind nicht existent. Sie werden als Prostituierte gesehen.“ Shahla erklärt, dass Homosexuelle gehasst werden und überhaupt keine Rechte haben. Wenn sie „entdeckt“ würden, erwartete sie unter den Taliban die Todesstrafe. Aber so sähe das ja in vielen islamischen Ländern aus. Frauen in Afghanistan könnten sich nicht ausdrücken. Wie sollen sie sich dann erlauben, ihre lesbischen Gefühle zu fühlen? „Homosexualität ist ein Tabu“, beendet Shahla ihre Erklärungen und fügt hinzu, dass RAWA erkannt hat, dass es Zeit braucht, bis es von den Menschen akzeptiert wird. „RAWA sagt, dass sie keine Prostituierte sind und dass sie die grundlegenden Menschenrechte haben.“

Es ist wesentlich einfacher, an Informationen über die Situation von Schwulen in Afghanistan zu gelangen als an Informationen über Lesben. Angeblich sind die männlichen Pashtunen, konservative Muslime, stark homosexuell orientiert. Sogar Stammesfürsten sollen miteinander um ihre Liebhaber gekämpft haben. „Ashnas“ werden diese (jüngeren) Geliebten genannt. Ihre Freunde sind oftmals verheiratet und haben Kinder. Die „ashnas“ erhalten von ihren Freunden Geschenke. Männerpaare sollen sich bis 1994 offen in den Straßen bewegt haben. Danach bereitete der Taliban Mullah Omar, der die Stadt übernahm, das eine Ende. Er ließ einige Schwule hinrichten.

Gleich nach ihrem Amtsantritt verkündete die Übergangsregierung im Dezember 2001, die Todesstrafe gegen Schwule würde abgeschafft. Die Strafe bestand aus der öffentlichen Hinrichtung von Homosexuellen durch das Umstürzen einer Mauer auf sie. Die meisten überlebten diese Strafe nicht. Es gibt in Afghanistan keine Schwulenorganisation.

Gibt es keine Lesben in Afghanistan? Oder warum ist es so schwierig, von ihnen zu erfahren? Auch bei AfghanInnen im deutschen Exil ist das Thema unbekannt. Ist die Frage nach Lesben in Afghanistan eine falsche Frage? Oder ist jetzt der falsche Zeitpunkt, sie zu stellen? Vielleicht zeigt sich bei der erfolglosen Suche nach Lesben in Afghanistan die Unsichtbarkeit von Lesben, unter der sie auch in westlichen Ländern leiden. Aber in Afghanistan kommt konkrete Todesangst dazu. Denn es wurden Schwule für ihre Sexualität und Frauen für die kleinsten Vergehen noch vor wenigen Monaten vom afghanischen Übergangsregierung umgebracht.

Das ist der Grund dafür, dass die Frauenorganisation RAWA in Afghanistan im Untergrund arbeitet. Und diese versteckte Arbeit behält RAWA bis heute bei. Denn auch wenn Frauen nach dem Sturz der Taliban nicht mehr hingerichtet werden, ihre Situation ist immer noch gefährlich. Die Nordallianz, die jetzt an der Macht ist, hatte vor den Taliban von 1992 bis 1996 schrecklich in Afghanistan geherrscht. Mord, Vergewaltigung, körperliche Gewalt, Demütigungen und Plünderungen gehörten zu ihrem alltäglichen Geschäft. Es waren die Fundamentalisten der Nordallianz, die 1992 den Schleier einführten. Der Schleier wurde von den Taliban dann zum Ganzkörperschleier, der „Burka“, perfektioniert. Heute tragen immer noch sehr viele afghanische Frauen Burkis, da sie der Nordallianz misstrauen. RAWA-Frauen haben versucht, die Öffentlichkeit über diesen schlechten Tausch aufzuklären.

Einige Frauen aus Afghanistan reisen nun ohne Burka, dafür mit anderer Tarnung durch westliche Länder. Sie sind Sprecherinnen von RAWA, tragen falsche Namen und lassen sich nicht filmen oder fotografieren. Ihre Reisen - die Route wird kurzfristig festgelegt und steht nicht im Internet - dienen der Verbreitung von Informationen über ihr Land und die Situation der Frauen dort. Der falsche Name dient dem Schutz, denn schon einige der 2.000 RAWA-Aktivistinnen wurden ermordet. Unter anderem wurde die Gründerin Meena in Pakistan umgebracht. Ihr Bild ist auf der professionell gestalteten homepage von RAWA zu sehen (www.rawa.org).

Shahla Asad ist eine der reisenden RAWA-Sprecherinnen (ihr Name ist also auch ein anderer). Sie ist 27 Jahre alt, klein und schmal. Ihre Kleidung ist schwarz, westlich und dezent. Sie erzählt klar und knapp mit einer leicht metallisch klingenden Stimme von der Arbeit RAWAs in Afghanistan und Pakistan. In Pakistan leben etwa drei Millionen Flüchtlinge aus Afghanistan in Lagern nahe der Grenze.

RAWA ist im Jahre 1977 als eine unabhängige Frauenorganisation entstanden. Grundgedanke dieser Organisation ist, dass Frauen uneingeschränkt Zugang zu Bildung, Arbeit, Nahrung und zu politischen Posten haben müssen. Den RAWA-Frauen ist wichtig, demokratisches Miteinander vorzuführen. Sie kommen aus allen ethnischen Gruppen Afghanistans.

„Feminismus hat so viele Bedeutungen“, sagt Shahla Asad. „Es gibt ja auch islamische Feministinnen.“ RAWA grenzt sich von diesen ab, denn die Organisation plädiert für säkulare Politik. Trotzdem ist RAWA feministisch. „Wir arbeiten politisch getrennt von Männern,“

erläutert Shahla, denn die Organisation wolle politisch unabhängig bleiben und nicht von Männern dominiert werden. „Wir streben nach einer besseren Gesellschaft. Wir wollen, dass Frauen wissen, dass sie Rechte haben, denn viele wissen gar nicht, was ihre Rechte sind.“ Auch Jungs müssten erst lernen, dass Mädchen gleich sind. „Die junge Generation hat das in Afghanistan nicht gelernt.“

In Afghanistan herrscht seit 23 Jahren Krieg/Bürgerkrieg. Der Krieg der USA gegen Afghanistan hat zwar die Taliban vertrieben und ihre frauenfeindliche Herrschaft beendet. Aber die neuen Machthaber in Afghanistan sind, wie schon erwähnt, die Männer der Nordallianz (und andere fundamentalistische so genannte „warlords“, Stammesfürsten). Sie stellen die Mehrheit in der Übergangsregierung unter Minister Karzai. Und sie bestimmen jetzt die Loya Dschirga, die traditionelle Stammesversammlung, die zum ersten Mal nach 23 Jahren eine demokratische Regierung wählen soll.

Anmerkung:

Die Presseinformationen sind von amnesty international bezogen.

Interview mit Shahla von RAWA per e-Mail

In einem Versuch, weitere Informationen zu bekommen schickte Gudrun Fischer Shahla Asad von RAWA eine e-Mail. Hier sind die Fragen und Shahlas Antworten:

Ist Homosexualität in Afghanistan verboten? Wenn ja, welches Gesetz drückt das aus und können Sie mir den Gesetzestext schicken?

Homosexualität ist strikt verboten. Es gilt als etwas unreligiöses und „unmoralisches“. Das betreffende Gesetz der momentanen fundamentalistischen Regierung ist noch nicht erschienen.

Machen die Leute oder die Regierung Unterschiede zwischen Lesben und Schwule und wenn ja, welche?

Der Unterschied zwischen Lesben und Schwulen hängt von dem Gesetz ab und wir werden sehen, ob sie zwischen den beiden

(Lesben und Schwulen) unterscheiden. Aber was die Bevölkerung selbst angeht, so scheint sie sich nicht sehr um Lesbianismus zu kümmern. Von 1992 bis 1996 und während der Taliban-Herrschaft haben wir (RAWA) von keiner Frau gehört, die wegen Homosexualität verurteilt worden ist. Vielleicht wollen sie so tun, als gäbe es das in Afghanistan nicht, genauso wie Aids. Denn es gibt Lesben und viele Fälle von Aids.

Wenn eine Frau ihre lesbischen Gefühle entdeckt, kann sie dies leben? Kann sie davon ihrer Familie oder anderen erzählen? Kann sie eine Freundin finden, gibt es Clubs oder Treffpunkte?

Genauso wie ein Mann würde sich eine Frau mit ihren lesbischen Gefühlen in einer schwierigen und schmerzlichen Situation befinden, was die Religion, die sozialen und moralischen Werte betrifft. Es kann sein, dass sie niemals wagt, über ihre Gefühle mit ihrer Familie zu sprechen oder überhaupt mit irgend jemandem. Ich denke, kein/e Homosexuelle/r würde ohne seinen/ihre Partner/in leben wollen, aber es würde nicht so einfach sein wie im Westen und in vielen anderen Ländern. Nein, es gab nie eine Gruppe oder einen Club in Afghanistan.

Wenn es Lesben in RAWA gibt, können sie offen sein? Gibt es andere offene Lesben in Afghanistan? Macht RAWA Politik für Lesben? Was ist RAWAs Position zu Lesben und Schwulen?

Obwohl RAWA sich niemals erlauben würde, in die Schlafzimmer ihrer Mitglieder einzugreifen, mag keine Lesbe bei RAWA offen sein. Wenigstens ich kenne keine offene Lesbe. Aber während der Zeit von Zahir Shah (des ehemaligen Königs, der bis 1973 regierte, Anm. G.F.) gab es eine Ministerin, die als Lesbe bekannt war.

Gab es aus früheren Zeiten berühmte Lesben (oder Frauen, die mit Frauen lebten) oder Schwule in Afghanistan?

Ich kenne keine berühmte Lesbe, aber wir hatten viele Politiker und Künstler und andere, die schwul waren.

Gibt es Publikationen oder Literatur über Lesben oder Schwule in Afghanistan, die Sie mir empfehlen könnten?

Ich habe nie solche Publikationen gesehen.

Wie ist die Situation in Pakistan?

Obwohl auch in Pakistan Homosexualität verboten ist, haben sie offensichtlich bessere Bedingungen als Afghanistan. Manchmal sind darüber Hinweise in der pakistanischen Presse zu finden. Vielleicht haben sie sogar ihre Gruppen und Clubs, über die ich aber nicht viel weiß.

P.S.: Leider hat Shahla Asad auf die Nachfragen per e-Mail noch nicht geantwortet. Da wurde sie nach einem Kontakt zu der von ihr erwähnten ehemaligen lesbischen Ministerin gefragt. Vielleicht ist das eine zu gefährliche Frage?

Schriftliches Interview mit N.

Saideh Saadat

Ist in Afghanistan nach der Machtübernahme der neuen Regierung eine neue Gesetzgebung bezüglich gleichgeschlechtlicher Liebesbeziehungen in Kraft getreten?

In Afghanistan und auch in den afghanischen Gemeinschaften gibt es diesbezüglich kein offizielles Gesetz. Es existierte nie eine gesetzliche Regelung darüber und die gibt es immer noch nicht.

Wie ist die Situation von Lesben in Afghanistan? Existieren Organisationen, die sich für die Rechte von Lesben und Schwulen einsetzen?

Nein, in Afghanistan ist dieses Phänomen für Frauen ein Tabu. Die Frauen, die solche Gefühle für andere Frauen empfinden, sind unsichtbar. Wenn es ihnen gelingt, werden sie die Beziehung leben, aber nicht in der Öffentlichkeit. Die Offenlegung so eines Gefühls würde die Position der Frauen in der Familie und in der Gesellschaft sehr beeinträchtigen. Sie würden dann als perverse, dreckige Menschen betrachtet, die keinen Respekt verdient haben. Das könnte ihnen sogar das Leben kosten.

Sind afghanische Lesben in der Gesellschaft sichtbar?

Nein, weil afghanische Lesben noch nicht in der Lage sind, ihre sexuelle Identität in der Öffentlichkeit zu zeigen. Wie Sie vielleicht wissen, hat es die traditionelle afghanische Gesellschaft den Frauen immer noch nicht ermöglicht, ihre Rechte, sogar ihre grundlegendsten Rechte zu sichern. Wie könnten Frauen in einer solchen rechtlosen Situation Rechte erlangen, die auch in der europäischen Gesellschaft immer noch tabuisiert werden? Ich habe es persönlich nicht erlebt, dass eine afghanische Frau ihre Empfindungen bezüglich Liebe offen zeigte. Auch in Deutschland habe ich das nicht erlebt. Obwohl die Frauen hier das Recht dazu haben.

Wie könnte man unter AfghanerInnen das Thema gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen enttabuisieren? Was ist Ihre Meinung?

Bis jetzt hat diesbezüglich keine Auseinandersetzung stattgefunden. Meiner Ansicht nach wird dieses Thema unter AfghanerInnen weiter tabuisiert bleiben.

Wie gehen afghanische Frauen, die sich in Afghanistan für die Rechte der Frauen engagieren, mit dem Thema Homosexualität um? Was ist Ihre Erfahrung damit?

Sie betrachten es als ein unnatürliches und unverständliches Phänomen.

Wie gehen afghanische MigrantInnen mit gleichgeschlechtlichen Beziehungen um?

Eine kleine Minderheit der afghanischen MigrantInnen problematisiert und pathologisiert dieses Phänomen nicht. Für den Rest ist das eher ein unverständliches Phänomen.

31.01.2006

N.F.H.

Schriftliches Interview mit A.

Ist in Afghanistan nach der Machtübernahme der neuen Regierung eine neue Gesetzgebung bezüglich Gleichgeschlechtlicher Liebesbeziehungen in Kraft getreten?

Wie ist die Situation von Lesben in Afghanistan? Existieren Organisationen, die sich für die Rechte von Lesben und Schwulen einsetzen?

Sind afghanische Lesben in der Gesellschaft sichtbar?

Wie könnte man unter AfghanernInnen das Thema gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen enttabuisieren? Was ist deine Meinung?

Wie gehen afghanische Frauen, die sich in Afghanistan für die Rechte der Frauen engagieren, mit dem Thema Homosexualität um? Was ist deine Erfahrung damit?

Wie gehen afghanische MigrantInnen mit gleichgeschlechtlichen Beziehungen um?

Mit herzlichen Grüßen,

ich muss Ihnen mitteilen, dass mir keine Information über die Fragen, die Sie mir geschickt haben, zur Verfügung stehen. Dieses Thema ist für die Menschen in Afghanistan und insbesondere für die Kamilan`s Frauen ein Tabu. Es tut mir leid.

Mit Respekt, A.

Telefoninterview mit F.

Wie sieht die Lebenssituation lesbischer Frauen in Afghanistan aus?

Bis zum Ende der Regierung Nagibulahs wurden gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen versteckt gelebt. Jedoch begegneten wir immer wieder Männern, die mit Männern zusammen waren, oder Frauen, die sich für andere Frauen interessierten. Sie waren aber nur unter sich. Niemand hatte Interesse daran, seine

Beziehung offen zu legen und sich zu outen. Nur die eigene Familie wusste davon. Niemand störte sie, mischte sich in ihre Angelegenheiten ein. Vielleicht hätten sie ernsthafte Probleme bekommen, wenn sie ihre Beziehungen in der Öffentlichkeit demonstriert hätten. Vielleicht hätte man dann etwas gegen sie unternommen. Aber niemand outete diese Beziehungen.

Waren damals nur Beziehungen unter Männern sichtbar, oder wusste man tatsächlich auch von Frauen, die mit Frauen Beziehungen führten?

Als ich in Afghanistan studierte, gab es in dem Studentenheim viele Frauen, die Beziehungen mit anderen Frauen hatten. Das habe ich persönlich mitbekommen. Es gab Frauen, die Frauen liebten. Alle wussten davon. Die meisten von denen, die auffällig waren, waren diejenigen, die männlich aussahen und sich männlich verhielten. Einige von ihnen hatten sogar einen männlichen Namen für sich ausgesucht. Ich weiß noch, dass eine von ihnen Feraidun hieß. Diese Frauen haben ihr Zusammensein einfach sehr genossen und wir dachten damals darüber nicht so viel nach.

Wie wurden die Liebesgefühle zwischen Frauen bewertet?

Es gab keine positive Einstellung dazu. Aber man beschäftigte sich auch nicht viel damit, sprach nicht viel darüber. Man sprach schlecht über sie, aber niemand hinderte sie, ihre Beziehung so zu leben, wie sie es wollten. Insgesamt gab es viel mehr Freiheit. Bis zu dem Tag, als die Mojahedin kamen. Vor Mojahedin`s Regierung gab es so etwas wie Schamgefühle aufgrund von Beziehungen mit gleichgeschlechtlichen Partnern nicht. Frauen zogen sich Männeranzüge an und waren mit anderen Frauen zusammen.

Ich habe gehört, dass manche Frauen aus dem Studentenwohnheim rausgeschmissen wurden, weil sie mit anderen Frauen Beziehungen hatten. Stimmt das nicht?

Nein, nicht in meiner Zeit. Als ich studierte, wurde keine Studentin deswegen rausgeschmissen. Viel früher gab es so was. Aber in meiner Zeit war es anders. Es gab viele Frauen an der Uni, die Beziehungen mit Frauen hatten. Damals verstand ich nicht, worum

es ging. Jetzt, nach meinen Erfahrungen hier, weiß ich was für eine Beziehung sie damals miteinander hatten.

Wie gehen die afghanischen Frauenaktivistinnen in Afghanistan mit Homosexualität um?

Aufgrund der heutigen Umstände können wir noch nicht in der Öffentlichkeit an diesem Thema arbeiten, um etwas Positives zu bewirken. Obwohl es im Süden viele Männer gibt, die mit Männern zusammen sind. Sogar unter der Taliban Regierung haben zwei Männer geheiratet. Trotzdem könnten Homosexuelle ihre Beziehungen nicht in der Öffentlichkeit leben und Anerkennung für ihre Lebensform verlangen. Vielleicht brauchen wir noch 100te von Jahren Zeit, bis wir die öffentliche Anerkennung in der afghanischen Gesellschaft gewinnen. Frauen sind gerade sehr damit beschäftigt, all das, was sie bis jetzt verloren haben, zurück zu gewinnen. Es geht zum Beispiel darum, den Schleierzwang abzuschaffen. Sie kämpfen um ihr Recht, sich frei in der Gesellschaft bewegen zu dürfen.

Wie gehen AfghanערInnen in Deutschland mit gleichgeschlechtlichen Lebensweisen um?

Diese Beziehungen sind hier ein Tabu. Es ist sehr schwer mit den AfghanערInnen darüber zu sprechen. In Afghanistan herrscht seit 24, 25 Jahren Krieg. Diejenigen, die hierher geflüchtet sind, hatten damals eigentlich viele Freiheiten. Sie hatten die Möglichkeit, sich frei zu äußern und sich frei zu bewegen. Sie waren sehr aktive Menschen. Hier sind sie aber sehr passiv. Man kann sie nicht mehr bewegen. Sie haben eine konservative Haltung, was freie gesellschaftliche Beziehungen angeht. Insbesondere diejenigen, die eine Familie gegründet haben, die hier Kinder haben. Man kann nur sehr schwer an diese Menschen ran kommen und an ihnen arbeiten. Besonders die Männer haben negative Einstellungen. Sie kontrollieren ihre Frauen, verhindern sogar, dass sie zu unserer Einrichtung kommen, obwohl wir eine Beratungsstelle sind. Sie reden schlecht über uns. Wir brauchen noch viel Arbeit, um es zu schaffen, die Einstellungen dieser Menschen zu ändern.

Wie können wir die heutigen Verhältnisse zu Gunsten von Lesben und Schwulen verändern?

Meiner Meinung nach, müssten politisch links gerichtete Menschen und Gruppen etwas unternehmen. Diejenigen, die engagiert sind, sollten die Menschen aufklären. Es gibt viele, die ihre Familien verlassen haben, um ihr Engagement frei fortsetzen zu können. Ich gehöre selbst auch dazu. Wir müssen versuchen, die Einstellungen und Haltungen der AfghanenInnen zu ändern. Obwohl mir meine Erfahrung zeigt, dass dies ein sehr schweres Unterfangen ist. Es gibt noch viel zu tun, um das zu erreichen.